

Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



NACHFOLGE MIT FOLGEN

Wenn das Christsein alles kostet



TAG DER OFFENSIVE

an Himmelfahrt, den **25. Mai 2017**

TAGESPROGRAMM

09:30 Uhr Begrüßung

an der Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1,
64385 Reichelsheim

10:00 Uhr OJC-Gottesdienst

12:00 Uhr Mittagessen und Kaffee auf Schloss
Reichenberg und Gang über das Burggelände

14:30 bis 16:30 Uhr Workshops

1. **Semper reformanda – Wie Kirche sich erneuert**
Pfr. Burkart Hotz | Írisz Sipos
2. **Mit Rückgrat durch's Studium**
Pfr. Gernot Spies | Konstantin Mascher
3. **Klar kommunizieren: Kindern und Medien**
Jeppe Rasmussen | Hanne Dangmann
4. **Menschen begleiten: biblische Seelsorge**
Maria Kaißling | Rudolf M. J. Böhm
5. **Solo, nicht so lala: Ledigsein gestalten**
Ursula Räder
6. **Mut zur Mutterschaft**
Birgit Kelle | Elke Pechmann
7. **Reformation: Frucht oder Hindernis der Ökumene?**
Klaus Sperr
8. **Gemeinsames Singen in der Schlosskapelle**
Hanna Epting | Ute Paul
9. **Versöhnungsarbeit in Ruanda**
Frank Paul | Mitarbeiter von God cares, Ruanda
10. **Blick in das Mehrgenerationenhaus**
Hermann Klenk | Joachim Hammer | Michael Wolf
11. **NEU: Die Bibel als Grundlage der Identität Europas**
Vishal Mangalwadi

17:00 Uhr Gemeinsamer Abschluss

in der Reichenberghalle

Parallel dazu Programm für

Schulkinder (bis 5. Klasse)

Kindergartenkinder (3–6 Jahre)

Teens: (ab 6. Klasse)

Begegnungstage im Anschluss

26.–27. Mai (siehe S. 102)



ALLE REDEN VON
REFORMATION –
WER TUT'S?



Solus Christus! – lautet der Leitspruch für unseren Himmelfahrtsgottesdienst. **Gernot Spies**, ordiniertes Pfarrer der Kirche Berlin-Brandenburgs und Generalsekretär der Studentenmission Deutschland

(SMD), wird in der Festpredigt die paulinische Maxime auslegen: Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus (1. Kor 3,11). Wir freuen uns auf seinen Dienst am Wort und seine Impulse im Rahmen eines Workshops.



In diesem Jahr ehrt die ojcos-Stiftung mit ihrem Förderpreis die Publizistin **Birgit Kelle** für ihr Engagement. Die 1975 in Siebenbürgen (RU) geborene vierfache Mutter und Autorin mit spitzer Feder setzt sich in

zahlreichen Verbänden und Foren für die Belange von Frauen und Familie ein. Kelle sorgte als Verfasserin der Bücher **Dann mach doch die Bluse zu** und **Gendergaga** für Furore und setzt als Kolumnistin im The European markante Zeichen für eine Familienpolitik gegen den Mainstream. Die Übergabe des ojcos-Stiftungspreises erfolgt im Rahmen unserer Abschlussveranstaltung.

Anmeldung bei Gerd Epting, 06164 9308-219
und online www.ojc.de/tdo

Ausführliche Info zu Programm und Workshops:
online: www.ojc.de/tdo

ANSTÖSSE

- 60 **Liebe Freunde!**
Konstantin Mascher

GLAUBEN BEZEUGEN

- 71 **Zeugnis mit Leib und Leben**
Theologische Aspekte der Christenverfolgung
Thomas Schirmmacher
- 78 **Martyrium und Mission**
Zwölf Thesen aus missiologischer Perspektive
Christof Sauer
- 80 **Trotz Dunkelhaft**
Leben aus der Kraft der Auferstehung
Andrea Riccardi

JESUS BEGEGNEN

- 62 **Vermintes Gelände**
Begegnung mit Christen im Irak
Konstantin Mascher
- 67 **Die Hoffnung lebendig halten!**
Interview mit Erzdiakon Emanuel Youkhana
Konstantin Mascher
- 88 **Ein glattes Herz taugt nicht**
Plädoyer für die Tugend des Ausharrens
Rebekka Havemann

CHRISTUS NACHFOLGEN

- 76 **Friedensbotin im Bürgerkrieg**
Eine Frau im islamischen Land bekennt sich zu Jesus
Elke Werner
- 84 **Von fern her . . .**
Wie armenische Christen meinen Glauben prägten
Rahel Rasmussen
- 92 **Das Leben hier ist unberechenbar**
Interview mit Katharina Akpa, Nigeria
Irisz Sipos

OJC AKTUELL

- 58 **Sola! statt so lala – Tag der Offensive 2017**
- 96 OJC News
- 98 Leserbrief
- 101 OJC Info / Impressum
- 102 Termine und Seminare
- 104 Gesucht: Ein Kleinbus jüngerer Baujahrs



Wir tun uns schwer mit Begriffen wie Märtyrer und Martyrium, dabei erleiden dieser Tage mehr Christen Verfolgung aufgrund ihres Glaubens als je zuvor.

Thomas Schirmmacher und **Christof Sauer** nähern sich dem Thema auf theologischer Grundlage – S. 71 u. 78, **Andrea Riccardi** lenkt den Blick auf diesen Aspekt westlicher (Kirchen-)Geschichte – S. 80



Zum ersten Mal hat die OJC Christen im muslimischen Umfeld besucht – ein längst fälliger Schritt in unbekanntes Terrain. **Konstantin Mascher** gibt Anteil an den Eindrücken und Begegnungen – S. 62 und befragt Erzdiakon **Emanuel Youkhana** über Hoffnungen und Herausforderungen der Christen im kriegsgeschüttelten Irak – S. 67



Zeugenschaft ist der Lebensmodus der Kirche. Doch wann immer das Evangelium in ihr sichtbar und vernehmbar wird, regt sich Widerstand – in und um uns. Wie sich der Glaube in den Herausforderungen ihres nigerianischen Alltags bewährt, beschreibt **Katharina Akpa** eindrücklich – S. 92

Die Kirche muss Verfolgung leiden,
wenn sie das Evangelium rein lehrt.

Das Evangelium predigt die Barmherzigkeit und Ehre Gottes
und öffnet den Blick für die Bosheit und die List des Teufels.

Durch keine Sache wird der Teufel mehr gereizt,
als durch die Predigt des Evangeliums.

Darum ist es unmöglich, dass dort, wo das Evangelium blüht,
keine Verfolgung statthabe.

Martin Luther



Liebe Freunde

das mit den Christen sah am Anfang gar nicht nach Erfolgsstory aus. Ihr Meister wurde als Irrlehrer und Verbrecher hingerichtet, die Fahndung nach ihnen lief unerbittlich und einer aus der engsten Gefolgschaft wurde abtrünnig und erhängte sich. Das Zeugnis vom Auferstandenen stieß auf Unglauben, und nach Pfingsten ging die Verfolgung erst richtig los. In einem brisanten Gemisch aus Bekennermut, Hoffnung und Irritation formierte sich die Gemeinde der ersten Jahre und Jahrzehnte inmitten einer immer feindseligeren Umgebung. Dass der Glaube an den Mann aus Nazareth sich mit solcher Dynamik ausbreiten würde, hätten sich die Jünger nicht träumen lassen.

Aber auch der Widerstand dauert an. So wie sich die Christen einst zwischen „Christus oder Caesar“ entscheiden mussten, werden sie heute in vielen Ländern des Nahen Ostens vor die Alternative „Christus oder Mohammed“ gestellt. Nicht wenigen kostet das Bekenntnis ihr Leben. Als der Islamische Staat (IS) im Irak Dörfer und Städte besetzte, wurden Häuser von Christen mit dem arabischen Buchstaben „Nun“ gezeichnet, als Symbol für „Nasrani“, (naṣrānī) = Nazarener, wie der Koran sie bezeichnet. Unter muslimischen Extremisten, aber auch in atheistischen Diktaturen, werden sie und andere religiöse Gruppen behandelt „wie Schafe, die man zum Schlachten

bestimmt hat“ (Römer 8, 36). Die hinterhältigen Bombenattentate auf Kopten an Palmsonntag in Tanta und Alexandria zeigen, dass die dunkle Stunde nicht vorbei ist und der IS seine Drohungen wahr macht: „Die Kreuzzügler und die mit ihnen alliierten Abtrünnigen sollen wissen, dass die Rechnung zwischen uns offen und sehr lang ist.“ Angesichts solcher Bedrohung und Erschütterung empfinden wir oft Ohnmacht, Betroffenheit und dann den Impuls, zu retten, was zu retten ist. Gerne öffnen wir die Türen unserer Kirchen, Häuser und Herzen für verfolgte Christen und meinen, damit auf der sicheren Seite zu sein. Eine andere Sicht der Dinge erschloss sich mir auf der Reise in den Irak im Januar (S. 72). Wir trafen Hirten und Kirchenleiter, die alles dafür tun, dass ihre Geschwister im Land bleiben können, in ihrer Heimat, in der das Christentum schon lange vor der Islamisierung verwurzelt war. Ihnen erscheint die europäische Flüchtlingsstrategie der letzten Jahre zwar als gut gemeint, perspektivisch aber wenig hilfreich. So konfrontierte mich Erzdiakon Emanuel Youkhana: „Ganz ehrlich, wenn Sie alle rufen und aufnehmen, vollstrecken Sie, was der IS anstrebt“ (S. 67). Die Kirche im Nahen Osten braucht die Solidarität der Völker und Kirchen der freien Welt, die sich dafür einsetzen, dass Minderheiten in den vom IS verwüsteten Ländern eine Zukunft haben. Die beschleunigte Evakuierung

von Christen und Jesiden aus dem Irak bestätigt und befeuert die rigide Minderheitenpolitik der Regierung. Was hat der Westen davon, wenn er dieser Politik nichts entgegensetzt? Was hat die Kirche Jesu davon, wenn das Graffito, das mir auf einer Haustür im zerstörten Batnaya entgegenprangt: „Im Gebiet des Islam ist kein Platz für das Kreuz“, das letzte Wort behält?

Luxusprobleme im Lutherjahr

In Anbetracht der zugespitzten Lage dort erscheint es als Luxusproblem, wenn wir im Reformationsjahr um althergebrachte konfessionelle Zerwürfnisse kreisen, und erst recht, wenn wir uns auf kircheninterne Grabenkämpfe, Haushaltsdebatten und Profilierungsfragen fixieren. Es ist wichtig, dass wir die Zerrissenheit des Leibes Christi als Wunde wahrnehmen und um Einheit ringen. Doch ist es dann nicht an der Zeit, dass die Kirche des Westens mit EINER Stimme gegen das offensichtliche Unrecht und Leid, das am Leibe Christi im Nahen Osten geschieht, protestiert und aufsteht? „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ – verkündet der Auferstandene. Er gibt den Seinen die Vollmacht, durch Gebet, Bekenntnis und tätliches Handeln ins Weltgeschehen hineinzuwirken. Wie leben wir mit dieser Vollmacht? Wie offensiv treten wir ein vor weltlichen und geistlichen Obrigkeiten für die Belange der Verfolgten? Wie vernehmbar künden wir von Gottes Gericht über die Mächtigen der Welt, die aus Kalkül und Profitgier Leiber und Seelen knechten und das Blut Unschuldiger vergießen? Wie können wir Christen mobilisieren, sich offensiv für verfolgte Geschwister einzusetzen? Könnte, sollte das nicht auch eine Frucht des Reformationsjahres 2017 sein?

Gott schreibt mit uns Geschichte

Angesichts des sich in die Belanglosigkeit und Bedeutungslosigkeit manövrierenden Christentums im säkularen Westen und der immer brutaler verfolgten Gemeinden in den Krisenregionen der Welt könnte man resignieren. Oder – ins Fromme gewendet – auf ein baldiges Ende dieser Welt spekulieren, gar mit einer Entrückung der Gläu-

bigen, bevor es richtig brenzlich wird. Aber wir sind nicht zum Rückzug berufen und beauftragt! Gerade wenn wir als Volk Gottes nach menschlichem Ermessen am Ende sind, greift Er ein und eröffnet neue Wege. Not, Elend und Gefahr, die uns entmutigen wollen, wendet Gott in Segen und Vollmacht, das Anbrechen des Reiches Gottes zu bezeugen. Die Kirche lebt, weil der Auferstandene lebt – das ist die stärkste Botschaft zwischen Ostern und Pfingsten! Gott schreibt mit und durch uns Geschichte. Wir dürfen als deren Protagonisten unsere Geschwister im Nahen Osten durch Gebet und Bekenntnis mittragen – so, wie ihr Gebet und ihr Bekenntnis unseren Glauben zu neuer Lebendigkeit entfacht. Vom großen Reichtum solcher Zeugenschaft berichten die Beiträge in diesem Salzkorn.

Sola! statt so lala

In verworrenen Zeiten werden klare Standpunkte rar, weil sie uns Konsequenzen abverlangen könnten, die etwas kosten. Andererseits steigt die Anfälligkeit für Plattitüden und einfache (Schein-) Lösungen, die Sicherheit und Orientierung versprechen. An Himmelfahrt werden wir daran erinnert, uns neu an Christus auszurichten und von seinen Verheißungen her zu leben. Nur er kann uns Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Aus seiner Vollmacht schöpfen wir Hoffnung für die Welt, Bekenntnermut und die prophetische Schau auf die herausfordernden Geschehnisse, in die wir hineingestellt sind. Wir laden Sie am **25. Mai herzlich zum Tag der Offensive** ein. (S. 58): Kommen Sie mit Kindern, Eltern und Freunden zu unserem Freundestag, an dem wir uns gemeinsam auf den ausrichten, der uns in der Geschichte entgegenkommt: Christus.

Es erwartet Sie zusammen mit den Geschwistern aus Reichelsheim und Greifswald

Ihr
Konstantin Mascher

Reichelsheim, im April 2017



BEGEGNUNG MIT CHRISTEN IM IRAK VON KONSTANTIN MASCHER

Mit leichtem Handgepäck, dringend benötigten Medikamenten und Gastgeschenken machen wir uns am Abend des 22. Januar auf den Weg in den Irak. Mit dabei sind Frank Paul, der die Partnerprojekte unserer OJC-Weihnachtsaktion betreut, und Gottfried Spangenberg, ehemaliger Schulleiter im Libanon und langjähriger OJC-Freund. Wir landen außerhalb der kurdischen Hauptstadt Erbil in einem modernen Flughafen von überschaubarer Größe und wissen sofort: Im Land ist Terroralarm! Ein überdimensioniertes Werbeplakat ruft zum Kampf gegen den Terrorismus auf (inkl. Hotline), und zum nahen Gebäude kommen wir nur per Bus – um Auto-Attentate auszuschließen.

Nach dem Hürdenlauf durch unzählige Sicherheitsschleusen bringt uns ein Taxi ins nördlich gelegene Dohuk. Kürzer wäre es über Mossul, aber wegen andauernder Kämpfe zwischen der irakischen Armee und dem „Islamischen Staat“ (IS) nehmen wir die Strecke über die Landstraßen. Basmann, unser Fahrer, ist Christ und einer der IDP (Internal Displaced People), die vor dem IS fliehen mussten. Ein Schicksal, das uns im Laufe der Tage immer wieder begegnen wird. Es ist schon 6:30 Uhr, als wir erschöpft in unsere Betten fallen.

Warum tut man sich eine solche Tour an? Ich denke an den Besuch von Horst-Klaus Hofmann, dem Gründer der OJC, im vergangenen Jahr. Er hatte



Das OJC-Team

uns eingeschärft: „Zwei Dinge sollte ein Christ immer bei sich haben: die Bibel und die Tageszeitung. Die Tageszeitung zeigt uns, wofür wir beten sollen, und die Psalmen, wie wir beten können.“ In unserem Mittagsgebet beten wir regelmäßig für die Menschen in Nahen Osten. Persönlich folge ich intensiv den Nachrichten aus dieser Region. In meiner morgendlichen stillen Zeit beschäftigte mich die Situation der Christen in Kurdistan/Irak intensiv, und der Gedanke reifte: die nächste Reise geht in das Land, in dem Abraham geboren wurde, und in dem Christen wohnen, deren Tradition bis zur Apostelgeschichte reicht – in den Irak!

Bei den Vorbereitungen dienten mir vier **Bs** als Leitfaden: **Beten** für die verfolgten Christen. Wer vor Ort war, betet anders, intensiver und konkreter. **Begegnung**: Verfolgte Geschwister kommen uns im persönlichen Gespräch näher als durch die Medien. **Beziehung** lebt von Gegenseitigkeit: sie haben uns viel zu geben und lehren uns, was es heißt, als Christ in einer Minderheitenposition auszuharren. **Bauen**: Wir können Geschwistern im Osten beistehen, die Zukunft ihres Landes mitzugestalten. So bauen wir gemeinsam an der Zukunft der Kirche Jesu.

Hawresk – Christen in Waffen

Am Nachmittag fahren wir nach Hawresk, eine dreiviertel Stunde westlich von Dohuk. Von nun an begleitet uns der Schweizer Pfarrer *Andreas Goerlich*, der für die Hilfsorganisation CAPNI arbeitet und diese Reise für uns organisierte. Das Dorf Hawresk wurde von Armeniern errichtet, die 1915 vor dem Massaker aus der Türkei geflohen waren. Saddam Hussein hatte es nahezu dem Erdboden gleichgemacht, nur die Schule blieb, in Ruinen, stehen. Vor zehn Jahren kehrten die ersten Armenier zurück und bauten es samt Kirche wieder auf. Inzwischen haben dort auch zahlreiche Familien aus Mossul Zuflucht gefunden.

Am Dorfeingang patrouillieren Männer mit Maschinengewehren. Bürgermeister *Murad Vartanian*, stämmig und mit gepflegtem Schnurrbart, empfängt uns in seinem gastfreien Haus. Die Deko seines Wohnzimmers ist prägnant: Mehr als 20 geladene Schusswaffen und diverse Kampfmesser prangen sorgfältig aufgereiht und griffbereit an den Wänden. Seine Geschichte sprengt all unsere Vorstellungskraft. Er wurde noch unter Saddam eingezogen und diente als Scharfschütze im Irakkrieg. Er hat gelernt, genau zu zielen und auch, wie man Menschen mit bloßen Händen tötet. Das komme ihm nun zugute, wenn er die Männer im Dorf sammelt, um marodierende IS-Truppen abzuwehren. Er ist bereit, zu töten und auch getötet zu werden, wenn es gilt, die Frauen und Kinder zu schützen. Und gleichzeitig ist er hingebungsvoller Christ, der täglich

mit der Frage ringt: Was wird mich vor dem Richterstuhl Gottes erwarten? Wie gebe ich Rechenschaft über das Leben derer, die mir anvertraut sind, und derer, gegen die ich kämpfe? Auch wir wissen keine Antwort und überlegen im Stillen, was wir täten, wenn der IS sich um die Häuser unserer Familien versammelte, um ein Blutbad anzurichten, die Frauen zu vergewaltigen und die Heimat zu zerstören. Aber wir glauben ihm, dass er sich, wie wir alle, nach Frieden sehnt. Nein, dieser Mann passt nicht in meine Schubladen, und ich frage mich: Wie passt so viel grausige Erfahrung und so viel Widersprüchliches in ein einziges Menschenleben?

Im militärischen Sperrgebiet

Am nächsten Tag geht es nach Baschika, einer Stadt 25 km nordöstlich von Mossul. Unzählige Kriegsgräber über den hohen Erdschutzwällen säumen den Weg. Den Checkpoint können wir erst mit der Sondergenehmigung eines Generals passieren. Baschika wurde vor sechs Wochen von der kurdischen Peschmerga befreit. Überall zerstörte Gebäude, Schusslöcher in jeder Hauswand, ausgebrannte Wohnungen. Nicht auf den Bürgersteig laufen!, schärft man uns ein, dort liegen noch Sprengfallen vom IS. Die beiden Kirchen im Zentrum sind bereits bombenfrei. Der Gang durch die syrisch-orthodoxe Kirche drückt schwer auf unser Gemüt: der Boden ist übersät mit Patronenhülsen, der Altar zerschossen und geschändet, die Ikonen schwarz übertüncht und die Köpfe der Figuren auf den Steinreliefs ausgeschlagen. In der syrisch-katholischen Kirche nebenan hatte der IS noch schlimmer gewütet, aber der Priester hat mit Helfern den Boden von Dreck und Schutt schon befreit. Beim Rausgehen entdecken wir die Kreuze auf den Kuppeln. Man sagt uns, das Aufrichten der Kreuze wäre das erste, wenn der Ort vom IS befreit ist. Dann hängen sie die Glocken auf und läuten lange, bevor die erste Messe gelesen wird: Wir sind wieder da! Wir geben die Hoffnung nicht auf! Ob ich bereit wäre, in solche Ruinen, in solche Zerstörung und in ein so vergiftetes Umfeld zurückzukehren? Hätte ich Hoffnung und Motivation genug, neu anzufangen, die Kirche wieder aufzubauen?



Bei Bürgermeister Murad Vartanian



Im Tempel der Jesiden

Verfolgt als „Teufelsanbeter“

Auf der Straße kommen uns zwei unbekannte Männer entgegen. Es sind Jesiden. Die stehen als „Ungläubige“ und „Teufelsanbeter“ ganz oben auf der Abschlusliste des IS. Während Christen noch gelegentlich mit einer Schutzgebühr Schlimmstes abwenden oder in andere Gegenden fliehen konnten, wurden in jesidischen Dörfern die Männer und Knaben ohne Umschweife ermordet, die Frauen und Mädchen verkauft und zur Prostitution gezwungen. Die beiden laden uns ein, ihren Friedhof zu besichtigen, der direkt an den der Muslime grenzt. Es ist noch nicht lange her, da kamen hier Christen, Muslime und Jesiden miteinander zurecht. Das Zerstörungswerk des IS hat auch ihr Miteinander zerrüttet und Angst, gegenseitiges Misstrauen und Hass zurückgelassen. Weil wir mehr über die Jesiden erfahren möchten, deren Diasporagemeinschaften auch in Deutschland wachsen, besichtigen wir in Lalesh die zentrale Kultstätte ihrer eigentümlichen Religion.

Hoffnung auf Versöhnung?

Am Mittwoch geht es in die Gebirgsregion nördlich von Dohuk. Unterwegs diskutieren wir, ob die friedliche Koexistenz der Völker und Religionen hier je gelingen kann? Im Dorf *Kuret Gavana* zeigt man uns einen Fensterbaubetrieb, in dem Muslime, Christen und Jesiden zusammenarbeiten. Versöhnung lässt sich nicht verordnen, aber etwas gemeinsam zu tun, kann neues Vertrauen wachsen lassen. Das ist die stärkste Botschaft, die ich aus dieser Begegnung mitnehme. Weiter oben im Gebirge, nahe der Grenze zur Türkei, beginnt es zu schneien. Man sagt uns, dass das türkische Militär vom Norden her das Land destabilisiert und seine eigenen Interessen durchsetzt, wie der Iran es vom Osten aus tut. Wir kommen zu einem gigan-

tischen Flüchtlingscamp mit 900 Wohncontainern bei Dawudyde. Hier suchen engagierte Mitarbeiter nach Methoden der Traumabewältigung – etwas, wofür die kurdische Sprache gar keine Vokabel hat. Vor allem die Kinder brauchen Hilfe. In sog. *childfriendly spaces*, freundlich eingerichteten Räumen, sind sie unter sich, spielen, lesen, verweilen. Hier erhalten sie auch Unterricht und können Sportangebote wahrnehmen, engagierte Begleiter stehen ihnen zur Seite.

Am späten Nachmittag haben wir Gelegenheit zur Begegnung mit Erzdiakon *Emanuel Youkhana*, der die Hilfsorganisation CAPNI vor 25 Jahren gegründet und aufgebaut hat. Es ist nicht leicht, ein Gespräch mit dem vielbeschäftigten Mann zu führen, wir werden immer wieder unterbrochen. Mein Interview stolpert dahin, er hätte gern mehr Zeit, um mir in Ruhe zu berichten. Mir klingt vor allem seine Erwiderung im Ohr, als ich über die geflüchteten Christen in unserem Land zu sprechen komme: „Je mehr von den Unsrigen zu euch kommen, desto schneller erfüllt sich der Plan des IS. Der Westen vollendet, was die hier begonnen haben: Das Christentum, das diese Gegend seit 2000 Jahren prägt, wird ausgelöscht.“

Vermintes Gelände in der Ninive-Ebene

Es ist Donnerstag, und mir kommt es vor, als wären wir schon seit Wochen hier – so angefüllt ist die Zeit. Aber heute soll es eine Steigerung geben. Mit Unterstützung von CAPNI fahren wir wieder in die Ninive-Ebene, diesmal nach *Batnaya*. Nur weil unser junger kurdischer Begleiter Offizier ist, dürfen wir in das Sperrgebiet. Er hat durch den IS sieben Familienangehörige verloren. *Batnaya* wurde komplett und systematisch zerstört – weit schlimmer als *Baschika*. Als wir durch den Ort fahren, hören wir eine Explosion. Erleichtert stellen wir fest, dass Minen kontrolliert gesprengt werden. In der Kirche finden sich Spuren unbeschreiblicher

Gräuel. Hier wurden Christen, Jesiden und Kritiker des IS interniert, gefoltert und grausam getötet. Im hinteren Bereich erkennen wir ein Gerüst mit herunterhängenden Stromkabeln. An Wänden und Säulen ist auf Arabisch „Allah“ und „Mohammed“ zu lesen. Kinder wurden hier indoktriniert und auf das Töten abgerichtet: so rekrutiert der IS seinen Nachwuchs. Der Schrecken hängt gleichsam im Raum: auf dem Boden unter dem Dachstuhl liegen Schlafsäcke und Kochutensilien von IS-Kämpfern, die sich hierher zurückgezogen hatten, weil Kirchen von der irakisch-amerikanischen Allianz grundsätzlich nicht zerbombt wurden. Unweit davon eine weitere, blutverkrustete Foltereinrichtung.



Das zerstörte Christnospresco

Schweigend, seufzend und bedend bewegen wir uns durch die Kirche. Über uns schwärmen Kampfflugzeuge der US-Alliierten Richtung Mossul,

in der Ferne hört man schwere Artillerie. Auf dem Weg zum Auto entdeckte ich ein arabisches Graffiti, das man mir übersetzt: „Im Gebiet des Islam ist kein Platz für das Kreuz.“ Wieder muss ich an Erzdiakon Youkhanas Worte denken: „Wo sich der Islam breitmacht, ist irgendwann kein Raum mehr für Christen.“ Was kann man einer solchen Aussage entgegensetzen? Ich frage mich, was das für uns in Europa bedeutet. Welche Richtung nimmt die Koexistenz von Christen, Kirchenfernen und Muslimen? Welche Herausforderungen bergen die neuerlichen Flüchtlingsbewegungen? Wie sind wir darauf vorbereitet? Als Deutsche? Als Christen?

Wir fahren durch die Ninive-Ebene in den Norden nach *Alqosh*. Hier gelang es der christlichen Bürgerwehr, die Stadt gegen den IS zu verteidigen. Beim Essen in einem kleinen Lokal erörtern wir die Möglichkeiten, etwas für Christen im Irak zu tun. Unsere Begleiter meinen, dass humanitäre Hilfe dringend und notwendig sei, aber langfristig nicht ausreiche. Kurden und Jesiden brauchen Stabilität, um weiter auszuharren. Wozu sollen sie ihre Dörfer wieder aufbauen, ihre Existenz

einrichten, wenn abzusehen ist, dass die nächste extremistische Gruppe über sie herfällt? Die Regierung hat kein Interesse daran, Kurden zu schützen, erst recht keine Christen. Es braucht die nachdrückliche Solidarität der Europäischen Union und der Kirchen im Westen.

Mönche und Propheten

Unsere Verabredung mit dem Bischof der syrisch-katholischen Kirche in Alqosh platzt, aber der Grund ist erfreulich: Ein Städtchen ist vom IS befreit, und er wird mit dem syrisch-orthodoxen Patriarchen eine Messe feiern. Was für ein Zeichen der Hoffnung inmitten der Zerstörung! Wir nutzen die Zeit für einen Trip zum Kloster *Rabban Hormizd*. Von hier wurden im 6. Jh. Brüder nach Indien, Tibet und ins Reich der Mitte entsandt. Einige der von ihnen gegründeten Gemeinden existieren noch. Beeindruckt vom missionarischen Eifer der Mönche fahren wir ins Tal zur letzten Ruhestätte des biblischen Propheten Nahum. Die in Ruinen liegenden Steine mit hebräischen Inschriften zeugen von der Pracht und Größe der einstigen kurdisch-jüdischen Synagoge. Erschütternd, dass nach dreitausend Jahren kontinuierlicher jüdischer Präsenz im einstigen Babylonien sich heute keine zehn Männer im Land mehr finden, die es für den Minjan braucht, den Gottesdienst in der Synagoge.

Unter dem Radar

Zurück in *Erbil* werden wir in einem Gebäude in der Stadtmitte untergebracht, gegenüber der Zitadelle, die UNESCO-Weltkulturerbe ist. Unser Haus ist neu: unten befindet sich ein gut besuchtes Einkaufszentrum, darüber drei Etagen mit Büroräumen, in denen jetzt Flüchtlinge einquartiert sind. Der wohlhabende Inhaber, ein Christ, hatte von einem Tag auf den anderen entschieden, die noch nicht eingerichteten Räumlichkeiten – kostenfrei – für Flüchtlinge aus der christlichen Stadt Karakosch zu öffnen. Ein junges Ehepaar leiht uns ihre winzige Wohnung und zieht zum Onkel nebenan. Drei Männer aus der Unterkunft laufen mit uns über den belebten Basar. Am Fuße der Zitadelle, deren Grundstein mehr als tausend Jahre vor Abrahams Geburt gelegt wurde, trinken wir in einem Straßenlokal türkischen Tee. Unsere



Begleiter berichten von der Zerstörung ihrer Stadt, und von der Hoffnung, ihre Häuser im befreiten Karakosch wieder aufzubauen. Aber auch sie fragen sich, ob sich die Mühe lohnt: Wer gewährt uns Schutz vor dem nächsten Überfall?

Am nächsten Morgen sind wir auf Stippvisite beim Radiosender „Agape“. Elf Stunden am Tag senden sie live die Botschaft des Evangeliums und erreichen über sieben Millionen Zuhörer, selbst in entfernten, vom IS besetzten Regionen. Täglich rufen Menschen aus dem belagerten Mossul an und danken für Ermutigung und Stärkung. Im christlichen Stadtteil (von Erbil) Ankawa ist das Team bekannt wie ein bunter Hund. Aus Sorge vor möglichen Anschlägen werden sie nächste Woche in ein anderes Quartier ziehen – lieber unter dem Radar bleiben!

Zurück in den Glaubensluxus

Am 28. März in aller Frühe startet unser Flugzeug nach *Frankfurt*. Schweigend sinnen wir den Eindrücken der letzten Tage nach: Bilder der Begegnung und Gastfreundschaft, der Zerstörung und der Hoffnung. In meinem Stillezeit-Buch halte ich einige Gedanken fest, unter anderem die Aussage des Erzdiakon Youkhana: „Wir möchten als Zeichen dienen, wie man dem Glauben trotz Verfolgung treu bleibt. Für uns hier ist Religion keine Luxusentscheidung.“ Ich kehre also zurück in den Luxus der Religionsfreiheit – für mich eine Selbstverständlichkeit. Dabei sollte es selbstverständlich sein, den Glaubensgeschwistern im Nahen Osten zu zeigen, dass wir sie nicht vergessen haben. Und dass wir von ihnen lernen möchten, treu und standhaft im Glauben zu bleiben. ■



DIE HOFFNUNG LEBENDIG HALTEN!

INTERVIEW MIT DEM IRAKISCHEN
ERZDIAKON EMANUEL YOUKHANA

Emanuel Youkhana ist Erzdiakon (Archimandrit) der Assyrischen Kirche des Ostens und Gründer des irakischen Hilfswerks CAPNI. Geboren wurde er 1959 in Dohuk im Nordirak, in Mossul besuchte er die höhere Schule und machte in Bagdad den Abschluss als Elektroingenieur. Danach stellte er sich in den Dienst der Kirche.

? Konstantin Mascher: Vater Emanuel, wie kam es zu Ihrer Berufung ins Amt des Archimandrit der Assyrischen Kirche?

Emanuel Youkhana: Die Kirche war schon früh Teil meines Lebens. 1979 wurde ich Diakon. In meiner Kirche assistiert der Diakon dem Priester in der Liturgie. 1987 bin ich dann zum Priester ordiniert worden. Ich habe kein formelles Theologiestudium absolviert, einfach weil es keine christliche Einrichtung gab, die das anbot. Aber innerhalb meiner Kirche habe ich entsprechende Kurse besucht. Meine erste Gemeinde war Sumel in der Nähe von Dohuk. 1933 hatte es dort den letzten Gottesdienst gegeben, bevor bei einem Massaker alle Christen getötet oder zur Flucht nach Syrien gezwungen worden waren. Durch Gottes Gnade und die Gebete vieler Treuen war es uns als Gemeinde möglich, das Stockwerk eines Wohnhauses zu mieten. Später konnten wir mit Hilfe der Bayerischen Landeskirche sogar eine Kirche bauen.

? Was veranlasste Sie, nach Deutschland zu ziehen?

1991, nach der Invasion Kuwaits und dem ersten Golfkrieg, gab es eine Massenflucht in den Norden Iraks Richtung türkischer und iranische Grenze. Erst als diese Region von der UN zur Flugverbotszone und damit zum „sicheren Hafen“ erklärt wurde, konnten die Menschen in ihre zerstörten Dörfer zurückkehren. Wegen meines Einsatzes für die Belange der Christen wurde meine Familie 1994 zur Zielscheibe und bei einem Anschlag des entmachteten Regimes wurde unser Haus von einer Granate getroffen. Als Priester hatte ich kein Anspruch auf eine Leibwache, deshalb waren wir als Familie gezwungen, den Irak zu verlassen und nach Deutschland zu ziehen. Dort wurde ich Priester in unserer Gemeinde, kehre seither aber immer wieder in den Irak zurück.

? Sie haben in den 90er Jahren CAPNI gegründet, wie kam es dazu?

CAPNI steht für „Christliches Hilfsprogramm Nohandra Irak“ – Nohandra ist der alte assyrisch-christliche Name für Dohuk, wo sich unser Zentrum befindet. Die Abkürzung ist zugleich ein Wortspiel, denn in unserer Sprache heißt *capni* hungrig. So schafften wir die Verbindung zur humanitären Arbeit. Von Anfang an war es mir wichtig, wo immer ich als Priester arbeite, den Bedürfnissen der notleidenden Menschen zu dienen, egal ob sie Christen oder Nicht-Christen sind. Auch heute betrachte ich es als meinen Auftrag, den Stimmlosen und der verfolgten Kirche meine Stimme zu geben und den Geschwistern zur Seite zu stehen. Unter Saddam lebten wir im Irak wie in einem riesigen Gefängnis. Nachdem unsere Region zum „sicheren Hafen“ erklärt wurde, öffnete sich für einen Teil des Irak die internationale Welt. Wie stets waren es Kirchen und christliche Einrichtungen, die als erste kamen, um der humanitären Not in der Bevölkerung zu begegnen. Nahezu täglich empfingen wir Besucher, die mehr über unserer Situation erfahren wollten. Ich war damals einer der Ansprechpartner, und bald merkten wir, dass es eigentlich eine Organisation bräuchte, die das Anliegen der Betroffenen vertritt. So habe ich mit vier anderen Personen CAPNI gegründet.

? Wie hat sich die Arbeit in 25 Jahren verändert? Wir begannen klein mit unserem humanitären Dienst. Ein doppeltes Embargo, ein internationales



Zeichnung eines jugendlichen Flüchtlings im Camp: Die drei Konfessionen versöhnen sich (Kirche, Moschee, Jesidentempel)

gegen den Irak und eines von Saddam Hussein gegen Kurdistan erschwerten die Arbeit sehr. Zwar hatten die Leute nun die Möglichkeit, in ihre Dörfer zurückzukehren, um sie wieder aufzubauen, es standen ihnen aber keinerlei Mittel zur Verfügung. Von Anfang an war unser Motto: *Die Hoffnung lebendig halten!* Wir haben Häuser, Kirchen, Schulen, Bewässerungsanlagen gebaut. Aus zuerst lebensrettenden Maßnahmen wurden allmählich nachhaltige Programme, die notwendiger sind denn je.

? Können Sie uns ein aktuelles Beispiel erzählen? Sie haben doch das große Flüchtlingscamp bei Dawudye mit seinen *childfriendly spaces* besucht. Kinder, die viel Schreckliches gesehen und erlebt haben, können dort in Ruhe spielen, malen, sie erhalten Unterricht, es gibt Sport und Bewegung – alles dient der Heilung ihrer traumatisierten Seele. Seit zwei Jahren machen wir diese Arbeit. Sehr wichtig ist auch der Schulbesuch. Schulunterricht ist teuer, für viele Dörfer ist es ein Problem. Wir fahren inzwischen jeden Tag über 3000 Kinder zur Schule – in zwei Gegenden, wo es sonst

keinen Unterricht gäbe. Ein anderes Programm ist das *Katechese-Programm*, zur Unterstützung der Gemeinden vor Ort mit Bibelstunden und liturgischem Unterricht, einem Chor, Sommerklassen, Kommuniionsunterricht. Jede Gemeinde kann sagen, was sie braucht, wir unterstützen sie dann. Außerdem fördern wir die assyrische Kultur und Sprache. Wir drucken Bücher in assyrischer Sprache und bilden Lehrer aus. Wir sind nicht nur Christen, wir sind auch Assyrer oder Chaldäer. Wir haben unser ganz eigenes Erbe, unsere Sprache, unsere kulturelle Identität und die ist uns wichtig.

? Im 7. und 8. Jahrhundert war die Bevölkerung hier mehrheitlich christlich. Heute bilden sie eine Minderheit im Land. Wie kam es dazu? Ich kenne kein vom Islam geprägtes Land, in dem Christen in der Mehrheit geblieben wären. Es ist kein Zufall, dass in allen sog. islamischen Ländern, in Ägypten ebenso wie in Syrien, die Christen zu einer Minderheit wurden. Die Bibel ist in diesem Punkt sehr klar bezüglich der Nachfolge Jesu: *Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ihr werdet gehasst und verfolgt werden ...* Für uns ist die aktuelle

Lage daher nicht weiter überraschend, wir haben 2000 Jahre Verfolgung erlebt. Tagtäglich rezitieren wir im Morgen- und Abendgebet liturgische Hymnen, die den Märtyrern gewidmet sind. Das mag befremdlich oder übertrieben klingen, aber angesichts der Gräueltaten allein im 21. Jahrhundert erscheint es nicht als unangemessen. Der IS hat gewissermaßen nur bestätigt, was uns unsere Geschichte lehrt.

? Und die Christen hatten nie die Chance, sich zu verteidigen?

Nein, unsere Gemeinschaft ist friedliebend und hält sich fern von der Macht. In der zweitausendjährigen Geschichte unserer Kirche kannten wir keine christliche Regierung. Vor dem Islam herrschten hier persische Fürsten, danach verschiedene muslimische Dynastien, Abbasiden, Mongolen und andere. Unsere geistlichen Führer und die Kirche stellten niemals die Regierung.

? Es heißt, es gab hier eine lange, friedliche und fruchtbare Koexistenz von Christen und Muslimen.

Ich kann Ihnen da nicht zustimmen. Wir Christen waren stets Bürger zweiter Klasse. Und als Bagdad 1258 von den Mongolen gewaltsam eingenommen wurde, traf das die Christen besonders hart. Während der Blütezeit des Kalifates galten sie zumindest noch als gut ausgebildet und sprachlich versiert. Die Ärzte des Kalifen und seiner Frauen waren Christen, in seiner Bibliothek arbeiteten christliche Gelehrte, und Christen galten als Brücke zwischen dem griechischen und dem arabischen Denken. Bis zum 13. Jahrhundert waren wir auf intellektueller Ebene einigermaßen akzeptiert, später nicht mehr.

? Was bedeutet es für das Selbstverständnis assyrischer Christen, jahrhundertlang in einem andersgläubigen System zu leben?

Das ist eine interessante Frage. Es gibt einen großen Unterschied zwischen Ihrer Kirche und meiner, zwischen mir als Person und Ihnen als Christ. Wir leben hier als Minderheit unter einer muslimischen Mehrheit; Sie leben in einer Mehrheit von Christen, die eine Minderheit von Muslimen aufnimmt. Sie reden leicht über Koexistenz und friedliches Zusammenleben und können bei kulturellen und

religiösen Diskussionen offen und tolerant auftreten, einfach, weil Sie keiner Gefahr ausgesetzt sind. Uns hingegen bringt man wenig Toleranz entgegen. Hier ein Beispiel: Die Wiege des sog. islamisch-christlichen Dialogs, zu dem es heute so viele Veranstaltungen gibt, ist das Bagdad des 8. Jahrhunderts. Mein Patriarch Timotheus der Große vertrat damals die Christenheit, Kalif Mahdi den Islam. Nach Mahdi sind in der islamischen Welt zahlreiche Schulen und Einrichtungen benannt, aber nicht eine einzige Schule oder Bibliothek trägt den Namen von Timotheus dem Großen. Ein anderes Beispiel: Über uns Christen und drei weitere nicht-muslimische Minderheiten, die es hier bereits vor der Islamisierung gab, schweigen die Lehrpläne. Ein irakischer Schüler bekommt während seiner Schullaufbahn kein einziges Wort über Christen, Juden, Jesiden oder Mandäer zu hören. In der Medienöffentlichkeit wird nur verzerrt und diffamierend über uns berichtet. Die Juden gelten als unrein und des Lebens nicht würdig, die Jesiden werden als Teufelsanbeter verunglimpft, was sie nicht sind, und wir Christen sind die Whiskytrinker.

? Unsere Medien berichten vorwiegend negative über den Irak. Was wäre denn wichtiges über das Schöne und Gute zu sagen?

Der Irak ist ein Land der Bibel – das allein ist schon ein hohes Gut. Hier wurde Abraham geboren und viele Propheten haben hier gewirkt, wie Daniel in babylonischer Zeit, Jonah in der Stadt Ninive, Nahum in Elkosch. Seit zweitausend Jahren ist das Christentum im Irak vernehmbar präsent. Bis heute und trotz aller Gewalt gibt es hier die wunderbare Vielfalt von Kulturen und Religionen: Jesiden, Mandäer, Zoroastrier, Baha'i. Bei aller Schwierigkeit des Zusammenlebens, vor allem mit den Muslimen, ist es meine Hoffnung und Gebet, dass wir diese Vielfalt gestalten können und einander und die Menschheit damit bereichern. Das wird durch die aktuellen politische Auseinandersetzungen und tägliche Spannungen sehr erschwert.

? Unter uns heißt es oft, dass wir aus Solidarität mit dem Irak mehr Christen in Deutschland und Europa aufnehmen sollen. Wie denken Sie darüber?

Ganz ehrlich, wenn Sie das tun, werden Sie nur vollenden, was der IS anstrebt. Es gibt sicher Einzelne oder Familien, die der direkten Verfolgung durch den IS ausgesetzt waren und die eine neue Chance brauchen. Als die Kirche „Unsere liebe Frau der Erlösung“ in Bagdad bombardiert wurde, haben uns einige naive Politiker sofort hundert Visa versprochen. Ich antwortete ihnen, dass es besser sei, hundert Kindergärten zu bauen, oder hundert Schulen oder Krankenhäuser. Wir können den Anteil der Christen an der Bevölkerung nach ihrer Vertreibung nicht wiederherstellen, aber wir können und werden die Rolle der Christen durch diese sozialen Einrichtungen sicherstellen. Bauen Sie ein Krankenhaus in Dohuk, in dem Christen, Jesiden und Muslime behandelt werden können, und Sie werden das Ansehen der Christen vor Ort stärken. Sie tun damit, was unser Herr uns gelehrt hat. Baut eine christliche Schule für Christen und Nichtchristen, ermöglicht ihnen eine gute Bildung, das stärkt die Gemeinschaft als solche und das

Ansehen der Christen. Diaspora ist nur dann eine lebendige Diaspora, wenn sie eine Heimat hat. Diaspora kann keine Alternative zur Heimat sein.

? Welche Vision haben Sie für Ihr Land und die Christen?

Wir sind Kinder der Hoffnung. Wir geben die Hoffnung nie auf. Nicht nur das, wir geben unsere Hoffnung weiter. Aber es genügt nicht, diese in schönen Worten oder Gottesdiensten auszudrücken. Sie muss durch praktisches Tun verstärkt werden. Schulbildung für die Kinder bedeutet Hoffnung. Ausbildung, Arbeit für arbeitslose Frauen, Chancen zur Rückkehr – so kann sich Hoffnung materialisieren. Einer meiner deutschen Kollegen hat mich gefragt, was meine Kirche den Kirchen des Westens geben könne. Abgesehen von der sehr reichen, geistlich tiefen Liturgie können wir ein Beispiel dafür sein, wie man dem Glauben trotz andauernder Verfolgung treu bleibt. ■



Schönblick 

Erzdiakon Emanuel Youkhana

ist einer der Referenten beim Kongress auf dem Schönblick in Schwäbisch Gmünd vom

12. – 15. November 2017

Sie finden auch uns und einen OJC-Infostand mit Publikationen über unsere weltweiten Projektpartnerschaften.

Christenverfolgung heute: Gedenkt der Märtyrer!

Mit bewegenden Zeugnissen und Begegnungen in über 20 Vorträgen und auf zahlreichen thematischen Diskussionsforen, u. a. mit **Schirmherr Volker Kauder CDU/CSU**

Ausführliche Info zum Programm und Anmeldung: www.schoenblick.de/christenverfolgung



Nov.

Hinweis: Erzdiakon E. Youkhana wird beim Auftakt der OJC-Weihnachtsaktion am Do, den 15. November um 20:00 Uhr in Reichelsheim unser Gast sein und live über die Arbeit von CAPNI berichten!

Zeugnis mit Leib und Leben

THEOLOGISCHE ASPEKTE DER CHRISTENVERFOLGUNG
VON THOMAS SCHIRRMACHER

Christenverfolgung und Martyrium sind kein reines Thema der frühen Kirche, sondern ein ständiger Begleiter der Kirchengeschichte. In vielen theologischen Veröffentlichungen wird so getan, als wäre Verfolgung nur ein Thema der alten Kirche gewesen. Damit wird nicht nur die massive Verfolgung im 20. Jahrhundert übergangen und bagatellisiert, von der Charles W. Colson zu Recht schreibt: „Tatsächlich sind im 20. Jahrhundert mehr Christen für ihren Glauben zu Märtyrern geworden als in den vorangegangenen 19 Jahrhunderten zusammen.“¹ Vielmehr wird damit auch übersehen, dass Verfolgung und Martyrium die gesamte Kirchen- und Missionsgeschichte begleitet² haben, denn: „Die Geschichte der Kirche ist auch die Geschichte ihrer Verfolgung.“³



Wenn einer leidet, leiden wir mit?

Weite Teile der Christenheit heute, insbesondere auch der evangelikalen Christenheit, leben nicht in einer Situation des Wohlstands, des Friedens und der Rechtssicherheit, sondern in einer Verfolgungssituation und verstehen deswegen das Alte wie das Neue Testament viel besser und realer als die westliche Christenheit.⁴ „Das Martyrium der Kirche Christi hat in unserem Jahrhundert einen neuen Höhepunkt gefunden“⁵, und die Kirchen des Westens haben einen großen Nachholbedarf an einer Theologie des Martyriums. Deswegen lohnt es sich für Christen in der westlichen Welt, von Christen aus solchen Ländern und Situationen zu lernen, sei es persönlich, sei es durch deren Schriften. Diese Solidarität sieht das Neue Testament nicht als Möglichkeit, sondern als selbstverständliches Gebot der Liebe Christi: *Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt* (Hebr 13,3). Ein Christ leidet nie allein, sondern immer als Teil des Leibes Christi: *Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit* (1. Kor 12,26). Deswegen fordert Paulus Timotheus auf: *Nimm teil an den Leiden als ein guter Streiter Christi Jesu* (2. Tim 2,3). Und den Philippnern schreibt er zwar: *Alles vermag ich durch den, der mich stärkt* (Phil 4, 13), fügt aber gleich hinzu: *Doch habt ihr gut daran getan, dass ihr an meiner Bedrängnis teilgenommen habt* (4,14). Und den Ephesern gegenüber geht Paulus davon aus, dass er für sie mitleidet und dass seine Leiden ihre Ehre sind: *Deshalb bitte ich, nicht mutlos zu werden durch meine Drangsale für euch, die eure Ehre sind* (Eph 3,13). Wir dürfen deswegen nicht satt und selbstzufrieden die Augen vor dem Leid anderer Christen verschließen. Das setzt eine funktionierende Kommunikation des weltweiten Leibes Christi voraus. Deswegen sind Missionsgesellschaften, Menschenrechtsorganisationen, internationale Kirchenkontakte, persönliche Bekanntschaften mit Christen anderer Länder und internationale ökumenische Strukturen unverzichtbar. „Eine Kirche, die ihre Märtyrer im Stich lässt, die weder für sie betet noch furchtlos für sie eintritt und sich um sie sorgt, zerstört damit nicht nur die geistliche Gemeinschaft unter allen Gliedern des Leibes Christi. Sie verrät schließlich Christus selber das Haupt seines Leibes, der mit seinen Gliedern leidet.“⁶



Formen der Unterstützung

An erster Stelle des Mitleidens steht im Neuen Testament das Gebet. „Die Fürbitte der Gemeinde hilft, die am Leben verzagten und über ihre Kraft belasteten Glaubensboten aus Todesnot zu retten“ (2. Kor 1,8-11; vgl. Phil 1,1-9)⁷. Dazu gehört aber auch das *praktische Mitleiden*, wie es der Hebräerbrieff deutlich macht: *Gedenkt aber der früheren Tage, in denen ihr, nachdem ihr erleuchtet worden wart, viel Leidenskampf erduldet habt, als ihr teils durch Schmähungen und Drangsale zur Schau gestellt und teils Gefährten derer wurdet, denen es so erging. Denn ihr habt mit den Gefangenen gelitten und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, weil ihr wisst, dass ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt* (Hebr 10,32-39). Es ist hochinteressant, dass der Schreiber hier den Leidenskampf auf doppelte Weise gegeben sieht: Die einen leiden direkt, die anderen leiden mit (siehe das „teils“ ... „teils“). Die einen werden verfolgt, die anderen werden ihre „Gefährten“. Die einen verlieren ihren Besitz, die anderen haben „mit den Gefangenen gelitten“. Wir Christen sollen von dem Leiden anderer unmittelbar und persönlich betroffen sein!

Auch der konkrete *gesellschaftliche und politische Einsatz* für die Verfolgten ist vom biblischen Gebot abgedeckt. Sprüche 24,11 gebietet: *Rette die, die zum Tode geschleppt werden*, und Sprüche 31,8 fügt hinzu: *Öffne deinen Mund für den Stummen, für den Rechtsanspruch aller Schwachen!* „Wie Kirche als ganze mit dem Martyrium umgeht, ob sie als Einheit davon betroffen, leidend mit den Leidenden (1. Kor 12,26) oder davon unberührt bleibt, offenbart den Stand der kirchlichen Gemeinschaftlichkeit.“⁸ Deswegen dürfen auch Christen, die in Ländern leben, in denen Religionsfreiheit herrscht, sich nicht beruhigt zurücklehnen, sondern müssen für ihre Glaubensgeschwister eintreten. Auch bei uns herrscht nur Religionsfreiheit, weil Menschen – nicht nur Christen – mit persönlichem Einsatz dafür gestritten haben. Unser Einsatz wird einmal von Gott belohnt werden, aber er hat auch in dieser Welt schon häufig konkreten Erfolg. Wenn sich der Leib Christi zum Gottesdienst versammelt, sollte er sich auch an die erinnern, die um Christi willen leiden und gelitten haben. Dazu dient auch im evangelischen Bereich das Gedenken an die Märtyrer, weswegen es bereits in der Reformationszeit und bis in die Gegenwart evangelische Märtyrerkalender gibt, die die liturgische Erinnerung an Blutzügel der Vergangenheit lebendig halten.⁹

Protestantisches Erinnern

Protestanten ist eine direkte Verehrung der Märtyrer, wie sie in den ersten Jahrhunderten entstand¹⁰ und in den orthodoxen und katholischen Kirchen üblich ist, und die Erinnerung an Christenverfolgung wachhält, nicht möglich. Die Alternative dazu darf jedoch nicht sein, sich nicht an Märtyrer zu erinnern, sondern, wie es gerade Martin Luther selbst immer wieder betont hat, ihnen einen großen Raum unter den Vorbildern des Glaubens einzuräumen¹¹ und in allen Arbeitszweigen der Gemeinde, etwa auch im Konfirmandenunterricht, Lebensbilder von Märtyrern zu vermitteln. Philipp Melancthon hat in der Apologie des Augsburgischen Bekenntnisses drei Aufgaben der Erinnerung an die Märtyrer und andere Heilige genannt: 1. Wir sollen Gott für das Exempel seiner Gnade danken; 2. wir sollen durch ihr Vorbild unseren eigenen Glauben stärken; 3.

wir sollen dem Vorbild ihres Glaubens, ihrer Liebe und ihrer Geduld nachfolgen. Große Teile der Bibel sind ohne den Hintergrund früherer oder kommender Martyrien gar nicht zu verstehen. Otto Michel schreibt etwa zum Neuen Testament: „Märtyrersprache, Märtyreranschauung und Märtyrergeschichte sind ein integrierender Bestandteil der urchristlichen Überlieferung, der in sämtlichen urchristlichen Schriften wiederkehrt. Keine urchristliche Schrift ist von ihm unberührt geblieben.“¹² Nur drei Bücher des Neuen Testaments erwähnen Verfolgung nicht. Vier Bücher wurden speziell geschrieben, um Christen in der Verfolgung zu ermutigen: der Hebräerbrief, der 1. Petrusbrief, der 1. Timotheusbrief und die Offenbarung des Johannes. In der Apostelgeschichte kommt die Christenverfolgung nur in zwei Kapiteln nicht vor. Verfolgung war eines der Hauptthemen von Jesus, von Paulus, Petrus und Johannes. Und die gesamte paulinische Missionspraxis und Theologie ist von der Verfolgungsthematik durchdrungen.

Jesus – Urbild des Märtyrers

Jesus ist das Urbild des Märtyrers. „Das junge Christentum hat das Werk Christi mit den Kategorien der Märtyrertheologie verdeutlicht und hat das Schicksal der Märtyrer vom Schicksal des Christus her verstanden.“¹³ Die Passionsgeschichte selbst nimmt den größten Raum in allen vier Evangelien ein und schildert im Detail den Verrat durch Judas, die falschen Anschuldigungen, unrechtmäßigen Prozesse, Folterung und qualvolle Tötung durch die Führer des Volkes Israel und des heidnischen Staates. Paulus hat immer wieder Jesus Christus als Märtyrer und als Vorbild für alle Christen beschrieben. Die Märtyrerakten der frühen Kirche halten deswegen Jesus für den Märtyrer schlechthin, den kein Märtyrer überbieten kann. Eigentlicher Anlass des Leidens der Christen ist Christus. „Je klarer die Gemeinde von Christus weiß und zeugt, um so gewisser wird sie mit dem Gegensatz, Widerspruch und Hass des Antichrist zu rechnen haben.“¹⁴ Deswegen geschieht jedes Leiden in der Verfolgung „um Christi willen“, weswegen Martin Luther schreibt: „Das muss man festhalten, dass alle Verfolgung, auch selbst die geistliche, welche durch den Teufel im Herzen geschieht, um Christi willen stattfin-

det.¹⁵ Jesus selbst hat immer wieder klargestellt, dass die Verfolgung um seinetwillen geschieht (z.B. Mt 10,22 u. Luk 21,17: *Ihr werdet von allen gehasst werden um meines Namens willen*; Mt 16,25: *Wenn jemand sein Leben um meinetwillen verliert ... etc*). Ein Märtyrer ist „ein Christ, der freiwillig den Tod erleidet als die Strafe für das Bezeugen oder die Weigerung, seinen Glauben oder einen dazugehörigen Lehrsatz, ein Prinzip oder eine Verhaltensweise zu verleugnen“.¹⁶ „Das Martyrium, so wie wir heute diesen Begriff auffassen, ist der Tod um des christlichen Glaubens oder der christlichen Sitte willen.“¹⁷ Dass es berechtigt ist, Verfolgung aufgrund einer „Verhaltensweise“ oder einer „Sitte“ der Christen wirklich als Verfolgung anzusehen, macht die Offenbarung des Johannes sehr deutlich.¹⁸ Der antichristliche Staat („das Tier“) verfolgt nämlich „die Heiligen, die die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus Christus festhalten“ (Offb 14,12) und wird deswegen untergehen. Genauso werden in Offb 12,17 die beschrieben, die „der Drache“ verfolgt. Wie selbstverständlich werden die Christen zuerst als solche charakterisiert, die Gottes Gebote halten und dann erst als die, die zu Jesus Christus gehören.

Wider die Glorifizierung

Christenverfolgung führt nicht automatisch zu Gemeindegewachstum oder zur Reinigung und Festigung des christlichen Glaubens und der Kirche. Dies machen für Deutschland sowohl die Zeit des Nationalsozialismus als auch des Kommunismus in der DDR deutlich. Die Leidenserfahrung dieser Zeiten haben weder zu einer gründlichen Beschäftigung mit dem Thema Christenverfolgung noch zu einer Erweckung oder zu Gemeindegewachstum geführt. Doch selbst wenn das Martyrium große Frucht bringt, handelt es sich um keinen Automatismus, sondern um eine Gnade Gottes. Natürlich gibt es Situationen wie in China, wo die Kirche in der Verfolgung wächst. Oft ist es aber auch so, dass erst das enorme Wachstum der Kirche die Verfolgung auslöst oder aber die Kirche in Ländern wächst, die immer schon die Menschenrechte missachteten. Christen im Westen neigen dazu, Christenverfolgung zu glorifizieren, Christen in Ländern mit Christenverfolgung neigen dazu, Freiheit und Wohlstand zu glorifizieren. In seinem

berühmten Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld nennt Jesus neben denen, die das Wort Gottes gerne aufnehmen und umsetzen, und denen, die es rundheraus ablehnen, zwei weitere Gruppen von Menschen, die prinzipiell für das Wort Gottes aufgeschlossen sind, aber bei denen der Glaube dann doch unter die Räder kommt: *Bei dem aber auf felsigen Boden gesät ist, das ist, der das Wort hört und es gleich mit Freuden aufnimmt; aber er hat keine Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Bedrängnis oder Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so fällt er gleich ab. Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, das ist, der das Wort hört, und die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht* (Mt 13,20-22).

Christen verfolgen Christen

Schon im Alten Testament erfolgt die Verfolgung der Propheten und wahren Gläubigen nicht oder nicht nur durch den jüdischen oder heidnischen Staat, sondern durch Israel selbst. Darauf hat Jesus immer wieder hingewiesen, wenn er die geistlichen Führer seiner Zeit in eine Linie mit den Mördern der alttestamentlichen Propheten gestellt hat (z.B. Mt 5,10–12; 10,23; 23,34; Luk 11,49; 13,34; 21,12; Joh 5,16 etc.). Paulus fasst das mit den Worten zusammen: „Aber so wie damals der nach dem Fleisch Geborene den nach dem Geist Geborenen verfolgte, so ist es auch heute noch“ (Gal 4,29; vgl. 1.Thes 2,14-15). Auch im Neuen Testament tritt neben den heidnischen Staat als Hauptursache der Verfolgung die verblendete Kirche, die im Namen Gottes die wahren Gläubigen verfolgt. Jesus wird sowohl durch die Führer des Volkes Israels als auch durch die des heidnischen Staates gefoltert, misshandelt und qualvoll umgebracht. Dies wird auch in der Offenbarung des Johannes deutlich, wo die Christen verfolgende abgefallene Kirche und Religion als „Hure Babylon“ bezeichnet wird. Jesus hat es auf den kurzen Nenner gebracht: *Es wird aber eine Zeit kommen, dass der, der euch tötet, meint, dass er damit Gott einen Gefallen tut* (Joh 16,2).

„Die Martyriumstheologie darf die in der Geschichte vielfach nachgewiesene Tatsache, dass Christen ‚im Namen des christlichen Glaubens‘

Verfolgung und Tod verbreitet haben, nicht verschweigen.¹⁹ Es sei nur an die Zwangsbekehrungen im Mittelalter, die Kolonialisierung Lateinamerikas, die Kreuzzüge, die Bekämpfung der Häretiker, die Inquisition und die vielen Judenpogrome erinnert. Bereits im 4. Jahrhundert wird der Begriff des Märtyrers auf Christen ausgedehnt, die von anderen Christen, die sich für rechtgläubig hielten, getötet wurden. Mit der Reformationszeit tritt eine unschöne Konfessionalisierung des Märtyrerbegriffes und der Märtyrerbücher mit Sammlungen von Märtyrergeschichten bei Katholiken, Orthodoxen, Protestanten, Anglikanern, Lutheranern, Reformierten und Puritanern ein, bei der als Märtyrer immer nur die getöteten Christen der eigenen Konfession gelten.

Gottes Reich wächst unaufhaltsam

Die Offenbarung des Johannes enthält eine gewaltige Botschaft, die Christen in immer neuen historischen Situationen Mut gibt und über die wir uns unabhängig von unserer jeweiligen Auslegung der Offenbarung im Detail einig sein sollten: Die Gemeinde breitet sich nicht durch Macht, Geld oder Gewalt aus, sondern durch die Autorität Jesu, durch das Wort Gottes, den Heiligen Geist und durch das Gebet. Selbst wenn Gott zulässt, dass sich die religiöse Macht und die staatliche Macht gegen die Gemeinde Jesu zusammenrotten und es deswegen so aussieht, als ob die Gemeinde Jesu auf dieser Erde am Ende wäre, bereiten die falsche Religion und der pervertierte Staat nur ihren eigenen Untergang vor, wenn sie die Gemeinde Jesu bekämpfen. Ja, Gott sorgt am Ende dafür, dass sich

die Mächte dieser Welt gegenseitig bekämpfen und die politischen Mächte die religiösen Gegner der Gemeinde Jesu vernichten, so wie in der Offenbarung die weltliche Macht des Tieres urplötzlich Gottes Gericht an der religiösen Macht der Hure Babylon vollzieht. Jesus hat verheißen: *Ich werde meine Gemeinde bauen – und die Pforten der Hölle werden sie nicht besiegen* (Mt 16,12). Gottes Reich wächst unaufhaltsam gegen alle Widerstände der religiösen, geistigen, wirtschaftlichen und politischen Mächte dieser Welt. ■

Aus: Thomas Schirmmacher, *Christenverfolgung heute*
© 2007 SCM-Verlag GmbH & Co. KG,
www.scm-haenssler.de; Kostenlos anrufen
und bestellen: 07031/7414177 oder über
www.scm-shop.de



- 1 Charles W. Colson, „Foreword“, Nina Shea, In *The Lion's Den*, 1997, S. ix
- 2 Vgl. z. B. Bernard Ruffin, *The Days of Martyrs: A History of the Persecution of Christians*
- 3 Franz Kardinal Hengsbach, „Vorwort“, in: *Gebetstag für die verfolgte Kirche* 1991, Arbeitshilfen 85, Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: 1991. S. 6
- 4 Eine ausführliche Theologie der Christenverfolgung findet sich in Schirmmacher, *Christenverfolgung geht uns alle an*, 2001
- 5 Peter Beyerhaus, *Die Bedeutung des Martyriums für den Aufbau des Leibes Christi*, in: *Diakrisis* 3/1999, S. 131–141
- 6 Ebd., S. 141
- 7 Christof Sauer, *Mission und Martyrium*, 1994, S. 108
- 8 Eduard Christen, „Martyrium III/2.“, in: Gerhard Krause/ Gerhard Müller (Hg.), *Theologische Realenzyklopädie*. Bd. 22, Berlin: de Gruyter 1992, S. 215
- 9 Vgl. *Ev. Namenkalender. Gedenktage der Christenheit*. Kassel: Ev. Buchhilfe 1979
- 10 Vgl. Thomas Schirmmacher, „Die Entstehung der christlichen Heiligenverehrung in der Spätantike“, in: *Bibel und Gemeinde* 2/1990, S. 166–175
- 11 Vgl. Martin Scharfe, „Der Heilige in der protestantischen Volksfrömmigkeit“, in: *Hess. Blätter für Volkskunde* 60/1969, S. 93–106
- 12 Otto Michel, *Prophet und Märtyrer*, Gütersloh: Bertelsmann 1932, S. 30
- 13 Ethelbert Stauffer, „Martyrertheologie und Täuferbewegung“, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 52/1933, S. 547–548
- 14 Karl Hartenstein, *Wann wird das geschehen?*, Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag 1951, S. 15
- 15 Martin Luthers sämtliche Schriften. Hg. von Joh. Georg Walch. *Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung H. Harms* 1986, Bd. V, S. 106
- 16 Sauer, a.a.O., S. 54
- 17 Karl Rahner, *Zur Theologie des Todes*: Herder 1958, S. 73
- 18 Vgl. Michel, a.a.O., S. 42
- 19 Christen, a.a.O., S. 218



Prof. Dr. mult. Thomas Schirmmacher ist ref. Theologe, Ethiker, Religionssoziologe und Verleger. Er ist Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz und seit 2014 Präsident der „International Society for Human Rights“.



FRIEDENSBOTIN im Bürgerkrieg

EINE FRAU IM ISLAMISCHEN LAND
BEKENNT SICH ZU JESUS
VON ELKE WERNER

Überall auf der Welt findet man sie: Frauen, die in extrem schwierigen Lebensumständen stark sind. Ich bin sehr dankbar, dass ich auf meinen Reisen viele dieser verborgenen Heldinnen treffen durfte.

Vor einigen Jahren konnte ich mit WINGS (Frauen-Netzwerk in der Lausanner Bewegung) eine Tagung für Frauen aus verschiedenen Ländern durchführen. Belice – so nenne ich sie mal – war dabei. Es war ihr erster Besuch in einem westlichen Land. Eines Tages fragte sie mich: „Wissen die Menschen hier eigentlich nicht, dass sie sterben müssen? Die kommen mit vollen Taschen aus den Geschäften, so als hätten sie noch so viel Zeit zum Leben. Ist ihnen denn nicht klar, dass sie sterben werden und dass sie das alles zurücklassen müssen?“ Belice hatte bis dahin die meiste Zeit ihres Lebens in einem Land im Bürgerkrieg gelebt. Um sie herum die stete Gefahr, getötet zu werden. Unzählige Freunde und Bekannte waren gestorben. Überfluss an materiellen Dingen? – undenkbar. Dann floh sie mit ihrem Mann und den Kindern in ein fundamentalistisch islamisches Nachbarland, um dem Krieg zu entkommen. Als engagierte Christen

und auch ordinierte Pastoren ihrer Pfingstkirche begannen sie, sich in einem Slumgebiet außerhalb der Hauptstadt eine Unterkunft zu bauen und in der Nähe davon eine Gemeinde zu gründen. Als ich zum ersten Mal dort war, standen nur die Außenwände aus in der Sonne getrockneten Lehmziegeln und ein paar Holzbänke unter einem Wellblechdach. Antoine, ihr Mann, hatte sich für meinen Predigtendienst in der Gemeinde von seinem Nachbarn Schuhe ausgeliehen, die ihm gar nicht passten. Dass diese Familie arm war, war offensichtlich. Dennoch engagierte sie sich von Anfang an für ihre Umgebung. Belice erklärte: „Wenn ich möchte, dass meine eigenen Kinder vor falschen Wegen bewahrt werden, muss ich etwas für alle Kinder in unserem Viertel tun. Zu Hause habe ich Einfluss auf meine Kinder. Aber sobald sie auf der Straße sind, werden die anderen Kinder sie prägen. Deshalb muss ich etwas für die Bildung aller Kinder tun.“ Belice gründete eine kleine Schule, begann mit Jugendarbeit. Jedes Jahr besuchte ich sie, jedes Jahr war das Gemeindehaus baulich verbessert, kamen mehr Schüler in die Schule. Abends gab es Unterricht für Erwachsene, die auch Flüchtlinge waren und

wegen des Bürgerkriegs nie eine Schule hatten besuchen können. Deutsche Mitarbeiterinnen einer Missionsgesellschaft unterstützten Belice und Antoine, vermittelten Spendengelder aus Deutschland, ja sogar eine Zusage von Mitteln aus dem Topf der deutschen Entwicklungshilfe.

Ich war an dem Tag zu Besuch, an dem Bulldozer ein Gebäude auf dem Nachbargrundstück abrisen, auf dem das neue – von Deutschland finanzierte – zweigeschossige Schulgebäude entstehen sollte. Am nächsten Tag wurde Belice verhaftet. In einem fundamentalistisch islamischen Staat gab es keine Freiheit für eine Frau, die als Christin ihren Glauben so sichtbar lebte. Über vier Wochen lang wurde sie gefangen gehalten. Eine Asthmakranke, nur mit den Kleidern, die sie bei ihrer Verhaftung trug, wurde ohne weitere Versorgung vier Wochen lang im Gefängnis unter Druck gesetzt mit der Drohung, ihr die Kinder wegzunehmen, ihren Mann zu verhaften und zu foltern. Sie hatte keinen Kontakt nach außen, keine Besucher, keinen Anwalt. So versuchte man, ihren Willen zu brechen. Doch sie blieb standhaft bei ihrem Glauben an Jesus.

In Deutschland versuchten während ihrer Haftzeit viele Menschen, über das Auswärtige Amt ihre Freisetzung zu erreichen. Vergeblich. Erst nach vier Wochen tat Gott ein Wunder: ein Freund war zeitgleich im Gefängnis und wurde vier Wochen lang massiv gefoltert. Dann gab Gott ihm prophetische Eindrücke, die alle zutrafen und die auch die Gefängnisleitung zu hören bekam. Der Gefängnisleiter bekam Angst vor ihm. Er wurde freigelassen, doch er wollte nur gehen, wenn auch Belice freigelassen werden würde. Das wurde ihm zugesichert. Sie alle mussten innerhalb von 24 Stunden mit der gesamten Familie das Land verlassen.

Nur mit der Kleidung, die sie an hatten, ohne jedes weitere Hab und Gut, kamen sie in dem Land an, aus dem sie Jahre zuvor geflohen waren. Das Problem für Belice und Antoine: Sie hatten schon einige Zeit zuvor zwei Straßenkinder bei sich aufgenommen. Einen der beiden Jungen mussten sie zurücklassen, weil man nicht sicher war, ob er ein Moslem war und deshalb das Land nicht verlassen durfte. Was für ein schwerer Weg für alle. Wir Deutschen konnten der Familie mit

einem kleinen Startguthaben aus Kollekten unserer Gemeinde helfen, ein Dach über dem Kopf zu haben und die Kinder wieder in die Schule zu schicken. Doch es dauerte nicht lange bis die beiden wieder aktiv wurden. Sie haben die kleine „Gift“ (dt. Geschenk) nach der Geburt aus dem Krankenhaus abgeholt, weil dort niemand dieses Kind haben wollte. Sie haben seither mehrere Kinder von der Straße aufgenommen und sind dabei, ein Kinderheim zu errichten. Sie haben wieder eine Schule gegründet und wollen ihren Stadtteil auf einen guten Weg bringen. Und auch in diesem neuen Anfang liegt Leiden: Ein Mädchen, das sie nach der Rückkehr in die Heimat als zweites Kind angenommen hatten, ist an einer unheilbaren Krankheit verstorben.

Um sie herum wütet der Bürgerkrieg. Marodierende Banden überfallen die Häuser. Oft verbringt die Familie die Nacht unter ihren Betten, weil auf der Straße vor ihrem Haus Schießereien sind. Doch sie geben nicht auf. Sie vertrauen Jesus und tun das, was sie tun können. Sie sind und bleiben Vorbilder für mich und eine echte Hilfe für die Leidenden vor Ort.

Ich hoffe, dass ich Belice bald wieder nach Deutschland einladen kann. Denn davon träumt sie in ihren freien Minuten: noch einmal auf einer internationalen Frauenkonferenz, wie sie WINGS veranstaltet hat, dabei zu sein und von anderen Frauen aus verschiedenen Teilen der Welt ermutigt zu werden. Und noch einmal für ein paar Tage den Frieden und die Freiheit zu schnuppern, die für uns hier in Deutschland allzu selbstverständlich sind. Eins ist klar: Hierzubleiben, das käme ihr nicht in den Sinn. Dafür gibt es in ihrem Land noch viel zu viel zu tun. ■



© Matthias Schüssler

Elke Werner leitet seit 2006 die weltweite Frauenarbeit der Lausanner Bewegung. Die studierte Religions- und Kunstlehrerin gründete mit ihrem Mann Roland und anderen den Marburger Christus-Treff. Gemeinsam fördern und unterstützen sie christliche Projekte weltweit, auch in Regionen, in denen das Christentum marginalisiert oder verfolgt wird.

MARTYRIUM



ZWÖLF THESEN AUS MISSIONSTHEOLOGISCHER PERSPEKTIVE

VON CHRISTOF SAUER

In seiner Habilitationsschrift hat der evangelische Missionstheologe das Wesen der Zeugenschaft (griech. *martyrion*) umfassend im Licht der biblischen Lehre ausgeleuchtet und sie als den heilsgeschichtlichen Grundimpuls allen Bekenntens und als Kernauftrag der Kirche Jesu herausgearbeitet.* In folgenden 12 Thesen fasst er die Theologie des Martyriums zusammen.

1. Zeugnis und Leiden sind zwei wesentliche Kennzeichen der Kirche Jesu Christi bis zur Parusie (Wiederkunft) Christi. Sie bilden die Kehrseite des jeweils anderen Kennzeichens in ein und derselben Wirklichkeit

2. Bedrängnis, Verfolgung und Martyrium der Zeugen Christi verweisen auf die Realität einer geistlichen Auseinandersetzung um das Heil der Welt.

3. Unter den vielfältigen möglichen Gründen für Verfolgung und Martyrium von Christen sind aus theologischer Sicht das aktive Christuszeugnis, die Hinwendung von Menschen zu Christus, das Wachstum seiner Kirche und der Einsatz für Gerechtigkeit herausragende und geistlich tiefgreifende Gründe.

4. Der Weg der christlichen Mission führt, wie der Weg ihres Herrn, über das Kreuz zur Herrlichkeit.

5. Die Erscheinungsform der Mission Christi in seinem verfolgten Leib auf Erden verbirgt seine Macht unter der Schwachheit seiner Boten, doch ist seine Herrlichkeit (griech. *doxa*) in ihnen gegenwärtig.

6. Die Mittel christlicher Mission sind durch die Liebe Christi und das Vorbild seiner Selbstaufopferung geprägt.

7. Das Leiden der Zeugen und ihr Martyrium dienen dem Ziel der Mission, der Verherrlichung Gottes.

UND MISSION

8. Das Martyrium der Glaubenszeugen ist nicht das Ende der Mission Gottes. Gott kann es vielmehr in seiner Souveränität zum Aufbau seines Reiches verwenden, indem er dem Martyrium Glauben weckende Wirkung schenkt, die zum Wachstum seiner Gemeinde führen kann.

9. Am Zeugnis für Christus und am Einsatz für sein Reich und seine Gerechtigkeit ist daher gerade auch angesichts von erfahrenem Widerstand sowie Bedrängnis, Verfolgung und Martyrien treu festzuhalten.

10. Das christliche Zeugnis richtet sich auch an die Verfolger der Christen und äußert sich in Liebe für die Feinde, Verzicht auf eigene Rache und die Bitte, dass Gott ihnen vergeben möge.

11. Einheit und Solidarität des Leibes Christi angesichts von Bedrängnis gehören zu seiner Sendung und stellen ein missionarisches Zeugnis vor der nichtchristlichen Welt dar.

12. Mit der Parusie Christi, auf die seine Gemeinde hoffnungsfroh wartet, ist die Sendung seiner Kirche auf Erden erfüllt. Ihre Bedrängnis, ihre Verfolgung und ihr Martyrium finden nicht nur ein Ende. Sie werden vielmehr überstrahlt von der völlig offenbar werdenden Herrlichkeit und heilsamen Gegenwart Gottes, der seine treuen Zeugen belohnt und dem dann das ungehinderte Gotteslob gelten wird. ■

Aus: Deutsches Pfarrerrblatt 1/2015. © Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Deutschen Pfarrerrblatts.

* Vgl. C. Sauer: Martyrium und Mission. Positionen aus der weltweiten Christenheit (Reihe Missionswissenschaftliche Forschungen), Erlanger Verlag für Mission und Ökumene (angekündigt).



Mosaikfries Zug der Hl. Märtyrer in San Apollinare Nuovo, Ravenna, frühes 6. Jahrhundert @ open source



Christof Sauer ist Professor für Religions- und Missionswissenschaft an der Evangelischen Theologischen Fakultät Leuven und leitet in Kapstadt das Internationale Institut für Religionsfreiheit.



© Michael Blum: Der Auferstandene

TROTZ DUNKELHAFT

LEBEN AUS DER KRAFT DER AUFERSTEHUNG
VON ANDREA RICCARDI

Ostern ist das Herz des Evangeliums und unseres christlichen Lebens. Die Evangelien berichten besonders ausführlich über diesen kurzen Zeitabschnitt im Leben Jesu. Die ersten Zeugen hatten gespürt, dass es sich hierbei um eine entscheidende Phase seiner Geschichte und seiner Botschaft handelte. Die Erinnerung an Ostern ist im Laufe der Jahrhunderte und auch in den dunklen Zeiten der Geschichte niemals verloren gegangen. Ich denke da an das gerade zu Ende gegangene zwanzigste Jahrhundert.

Im dunkelsten Jahrhundert ...

Ich denke an den ersten Holocaust des Jahrhunderts: Mehr als eine Million Menschen wurden Opfer des Massenmordes an den Armeniern während des ersten Weltkrieges. Dabei kamen nicht nur Armenier, sondern auch syrische Christen ums Leben, einfach weil sie Christen waren. Ich denke an die Toten während der stalinistischen Terrorherrschaft und während der kommunistischen Diktatur in der Sowjetunion. In China geschahen 1937 in Nanking Massaker und Vergewaltigungen, bei denen die Japaner 200 000 Chinesen töteten. Es folgten zwei schreckliche Weltkriege. Während des Zweiten Weltkrieges kamen in der Shoa mitten in Europa sechs Millionen Juden ums Leben, aber auch zahlreiche andere Opfer: Polen, Sinti und Roma, Russen ... Im Zweiten Weltkrieg ereignete sich auch der Abwurf der Atombombe über Hiroshima mit 150 000 Toten. Ich denke weiter an die nahezu 30 Millionen Toten während der chinesischen Hungersnöte zwischen 1958 und 1962. Und noch mehr ist aufzuzählen: die Gewalttätigkeit der autoritären Regime in Lateinamerika, die Kriege in Afrika, der Massenmord an einem Drittel der Bevölkerung von Kambodscha, die ethnischen Säuberungen im ehemaligen Jugoslawien, die Massaker in Ruanda, eine Million Tote im Bürgerkrieg von Mosambik, die Morde in Algerien. Für Millionen von Menschen war es ein sehr dunkles Jahrhundert.

... strahlt ein helles Osterlicht

Angesichts solch umfassender und tragischer Verluste – hier sind nur einige Beispiele zitiert – existierte aber auch ein Volk von Gläubigen, das

manchmal schwach und von der Sünde gezeichnet war, das aber nicht aufgehört hat, das Gedächtnis des Leidens und der Auferstehung ihres Herrn zu feiern. Es war niemals so dunkel, dass man nicht die kleine Osterkerze anzünden konnte. Jedes Jahr ruft das Osterfest die Christen auf, ihren zum Tode verurteilten Meister mit Mitempfinden zu begleiten. Ostern ist das Gedenken an einen Sieg, daran, dass dieser Unschuldige nicht endgültig den Händen seiner Mörder, dem ungerechten Urteil und dem versiegelten Grab ausgeliefert worden ist. Gott hat ihn nicht im Dunkel des Todes vergessen, sondern wieder ins Leben zurückgerufen. Er ist auferstanden! Gott empfindet Mitgefühl für den Schmerz des Gekreuzigten. Er hat diesen Schmerz selbst erlitten ...

In der Nachfolge Jesu

Im deutschen Konzentrationslager Buchenwald wurde 1937 der evangelische Pastor Paul Schneider, der Dietrich Bonhoeffer nahestand, aufgrund seiner Opposition zum Nationalsozialismus interniert.¹ Im Lager wurde er Misshandlungen und besonderen Foltermethoden unterworfen, weil er sich weigerte, dem nationalsozialistischen Hakenkreuz Hitlers Ehrerbietung zu erweisen und sich an der Vergötterung des Menschen, des Staates und der germanischen Rasse zu beteiligen. Im April 1938 wurde er in den Lagerbunker in Isolationshaft gebracht, wo er seine letzten 14 Lebensmonate verbrachte. Ein Mitgefangener sagte: „Im Bunker, wo sich die Dunkelarrestzellen befanden, lernte ich Pastor Schneider kennen, der neben mir in der Zelle lag. Jeden Morgen hielt er für uns Häftlinge eine Morgenandacht, wofür er stets Schläge und Misshandlungen [...] einstecken musste.“² Ein anderer Häftling, der entschlossen war, in den mit Strom geladenen Stacheldraht zu gehen, und seinem Leben, das aller Menschlichkeit beraubt worden war, ein Ende zu setzen, erzählt, dass er es Pastor Schneider zu verdanken habe, diesen Schritt nicht getan zu haben. Während des Appells auf dem Lagerplatz rief Pastor Schneider aus seiner Zelle und erinnerte alle an die Liebe Gottes: Jesus Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis. „Er hat mich durch diesen Ruf gerettet! Denn von da an wusste ich, dass doch Einer bei mir ist!“³

Der Versuchung ausgesetzt

Das zwanzigste Jahrhundert konnte weder durch seine große Gewalttätigkeit noch durch seinen Stolz die Erinnerung an Ostern, an das Mitleid und an den Glauben der Auferstehung auslöschen. Darin liegt ein wertvolles Erbe für das 21. Jahrhundert. Die Christen unseres Jahrhunderts müssen dieses Testament öffnen. Es ist das Testament des Evangeliums. Wenn wir das Erbe des Evangeliums beiseitelassen, dann erreichen die langen Schatten des zwanzigsten Jahrhunderts auch das 21. Jahrhundert. Vor allem verliert man damit den lebendigen Kontakt zur Quelle der Liebe, der Menschlichkeit und des Glaubens. Wenn man das Gedenken an Ostern fallen lässt, werden sich viele Übel des zwanzigsten Jahrhunderts wiederholen. Diese bittere Erfahrung haben wir schon zu oft gemacht. Sich selbst zu retten und sich selbst zu lieben – das könnte man als das Evangelium unserer Zeit betrachten. Auch Jesus wurde in diese Versuchung geführt. So kommentiert das Volk sein Ende am Kreuz: „Anderen hat er geholfen, nun soll er sich selbst helfen, wenn er der erwählte Messias Gottes ist“ (Lk 23,35). Die Soldaten verhöhnten ihn: „Wenn du der König der Juden bist, dann hilf dir selbst!“ (Lk 23,37). Hier stehen wir an einem Eckpunkt der Osterüberlieferung: Jesus rettete nicht um jeden Preis sich selbst. Er bleibt und gibt sein Leben hin.⁴

Gott braucht keine Helden

Wenn man das Leben der Märtyrer betrachtet, könnte man meinen, dass es ein übermenschliches Heldentum ist. Das ist nichts für uns, die wir so sensibel sind, so ängstlich und furchtsam, so beschäftigt mit den Problemen unserer Gesundheit und unseres Körpers, die wir so sehr darauf achten, nicht zu leiden. Und doch ist das Vermächtnis der Leidensgeschichte, des Todes und der Auferstehung auch das Vermächtnis vieler Männer und Frauen, die so gelebt haben wie Jesus. Es waren sensible Männer und Frauen, die genau wie wir darauf geachtet haben, nicht zu leiden. Und doch haben sie sich nicht von der ausschließlichen und anmaßenden Sorge um sich selbst beherrschen lassen. Sie haben nicht auf den Ratschlag „Rette dich selbst!“ gehört.⁵ Wir wissen nicht, wie viele

in der Einsamkeit der Gefängnisse auf ihn geblickt haben, in den letzten Stunden nach dem Todesurteil ohne eine freundschaftliche Stimme. Sehr viele, mehr als wir glauben. Es geschah, was im Hebräerbrief geschrieben steht: „Denkt an den, der von den Sündern solchen Widerstand gegen sich erduldet hat; dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut nicht verlieren“ (Hebr 12,3). Am Ende haben sie den Mut nicht verloren. Im Hebräerbrief kann man weiter lesen: „Sie sind stark geworden, als sie schwach waren“ (Hebr 11,34). Stellen wir uns das Staunen der Henker angesichts dieser Kraft vor, die von besiegten Körpern und Menschen hinter Gittern ausging! Stellen wir uns die Verwunderung und Wut der SS-Soldaten im Konzentrationslager Buchenwald angesichts der Stimme des evangelischen Pastors Schneider vor, der sich den brutalen Schlägen und Drohungen nicht gebeugt hat. Woher kam die Kraft, als er so überaus schwach war? Handelt es sich um außergewöhnliche Charaktere? Es waren nicht einige wenige Helden, die es immer gibt, sondern Hunderte, Tausende, Millionen von Männern und Frauen, Christen, die im zwanzigsten Jahrhundert bis zum Tod standgehalten haben. Sie waren keine Draufgänger, sondern haben trotz aller Widerstände weiter geliebt. Oft waren es einfache Leute, die kaum im Glauben unterwiesen waren. Doch für ihren Glauben haben sie menschlich gehandelt und für diese Liebe mit dem Tod bezahlt.

Liebe – stärker als der Tod

Man muss die Vision der Offenbarung im Licht der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts neu lesen: „Danach sah ich eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen in weißen Gewändern vor dem Thron und vor dem Lamm und trugen Palmzweige in den Händen. Sie riefen mit lauter Stimme: Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm“ (Offb 7,9-10). Wer ist diese große Schar? Der Älteste sprach: „Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht“ (Offb 7,14). Sie haben den Widerständen nicht nachgegeben und nicht aufgehört zu lieben; sie wollten ihr Leben nicht retten, und

wollten nicht Jünger des Evangeliums der Selbstliebe werden ...

Wenn man die Märtyrer betrachtet, bilden sie alle trotz unterschiedlicher Sprachen und Situationen ein großes Gemälde, das sich vor unseren Augen abzeichnet: ein gütiges, demütiges und gewaltfreies Christentum, das sich dem Bösen widersetzt, das schwach und gleichzeitig stark im Glauben ist, das über den Tod hinaus geliebt und geglaubt hat. Sie wurden von einer Hand getroffen, die von dem eindeutigen Plan angetrieben wurde, den christlichen Glauben auszurotten und die Christen zu beseitigen. Aber wer wird sich an sie erinnern? Im Grunde genommen scheint unsere Zeit ihnen den Rücken zukehren zu wollen. Wer wird sich an ihre Worte erinnern? An ihre Tränen? Der chinesische Dichter Ai Qing hat 1937 im Gefängnis seine Gedichte auf armseliges Papier geschrieben, während er das Evangelium las:

*Wer wird in den Schichten der Erde
die Tränen der Geopferten entdecken,
die all diese Qualen durchlitten haben?
Diese Tränen sind hinter
Tausenden von Eisengittern verschlossen,
und es gibt nur einen Schlüssel,
der diese Eisengitter öffnen könnte ...⁶*

Kann man die Tränen der Geopferten entdecken und aufsammeln, die all diese Qualen erlitten haben? Diese Tränen begleiten das Evangelium. Dieses Evangelium wurde im zwanzigsten Jahrhundert gelebt. Die Erinnerung ist der einzige Schlüssel, um diese Eisengitter zu öffnen, die die Lebensgeschichten der Verfolgten und Ermordeten im Dunkeln festhalten. Natürlich sind auch wir keine Helden. Wir haben Angst vor dem Leid. Oft fürchten wir uns sogar davor, auf etwas zu verzichten. Wir machen uns große Sorgen um unseren Körper, wegen unserer Krankheiten und unserer Müdigkeit. Wir achten darauf, dass wir uns nicht zu sehr anstrengen. Diese Haltung zeigten im Grunde auch die Jünger, als sie während der Leidensgeschichte flohen. Und auch Petrus, als er leugnete, den Herrn zu kennen. Doch das Evangelium übergeht die Schwäche nicht. Es fordert kein Heldentum. Das Erbe der neuen Märtyrer möchte weder Vergeltung noch Verachtung legitimieren. Dieses Erbe muss im Alltagsleben angenommen werden.

Bewährungsfeld Alltag

Wir sind aufgerufen, vor allem und unter allen Umständen zu lieben. Wir wissen, dass das aus dem Griechischen stammende Wort Märtyrer „Zeuge“ bedeutet. Wer das Erbe der neuen Märtyrer annehmen will, muss jeden Tag Zeugnis dafür ablegen, dass die Liebe stärker ist als der Tod. Das Erbe der Märtyrer nimmt der an, der jeden Tag ein Leben voller Liebe, Güte und Treue lebt. Isaak von Ninive schrieb: „*Sei ein Verfolgter und kein Verfolger. Sei ein Gekreuzigter und keiner, der kreuzigt. Sei ein Beschimpfter und keiner, der beschimpft. Sei ein Verleumdeter und kein Verleumder.*“⁷ Man nimmt das Erbe an, wenn man von Jesus, von seinen Freunden und von seinen Zeugen lernt, die gütig und von Herzen demütig waren. Wir Christen dürfen keine halben und mittelmäßigen Wege gehen, wir sind vielmehr zur Größe des Evangeliums berufen und zur Nachahmung Jesu, unseres Herrn. Das Zeugnis der Märtyrer verweist nicht auf eine heldenhafte Entscheidung, sondern auf ein einsatzbereites und kämpferisches Leben als Jünger des Evangeliums und in Umsetzung der Liebe Gottes. Das ist kein Opfer, sondern ein Leben voller Freude. ■

Aus: Gott hat keine Angst. Die Kraft des Evangeliums in einer Welt des Wandels. Echter-Verlag, Würzburg 2003, S. 142–158, gekürzt

- 1 Vgl. M. Schneider (Hg.), Paul Schneider – Der Prediger von Buchenwald, Holzgerlingen 52000
- 2 Ebd. 197
- 3 Ebd. 198
- 4 A. Riccardi, Unter dem Kreuz. Geistl. Schriftlesung der vier Leidensgeschichten, St. Ottilien 2000, 17
- 5 Ich verweise auf eine Übersicht über das Martyrium im 20. Jahrhundert in A. Riccardi, Salz der Erde, Licht der Welt, Freiburg 2002
- 6 Ai Qing, Morte di un Nazareno, Novara 1999, 28–29
- 7 S. Chialà (Hg.), Isacco di Ninive, Un'umile speranza. Antologia, Magnano (BI) 1999, 197



© by:sa 3.0

Andrea Riccardi ist Gründer der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio und Professor für Neuere Geschichte, Geschichte des Christentums und Religionsgeschichte in Rom. 2009 wurde ihm der Karlspreis der Stadt Aachen für seinen Einsatz gegen Armut und für Frieden verliehen.



ՄԵՆ ԿԱՐՈՍ ԵՍՏԻՎՈՆԵԱՆ
ՅԵՆՈՒՄ ԵՐԷՅ

ՅԵՆՈՒՄ ԵՐԷՅ

ՄԱՅ +

ԳԻՄԱՅԵԱՆ

ԿԱՆՅԱՆՈՒԻՆԵ

VON FERN HER . . .

WIE ARMENISCHE CHRISTEN MEINEN GLAUBEN PRÄGTEN
VON RAHEL RASMUSSEN

Herr, du bist mein Gott, ich will dich rühmen und deinen Namen preisen. Denn du hast wunderbare Pläne verwirklicht, von fern her zuverlässig und sicher“ (Jasaja 21.5)

„Wo kommst du her?“ – diese gewöhnliche Frage beim Kennenlernen ist für mich nicht mit einem Wort zu beantworten. Ich sag meistens mein Sprüchlein auf, „In Wiesbaden bin ich geboren, aber im Libanon aufgewachsen.“ Meistens muss ich dann noch mehr erzählen ... Als ich drei Jahre alt war, zogen wir als Familie nach Anjar, einem Grenzort zu Syrien. Dort, am Hang des Anti-Libanon-Gebirges, verbrachte ich 15 Jahre meines Lebens. Das besondere an Anjar sind seine Bewohner: Nachkommen der Musa-Dagh-Armenier¹, die sich während des Völkermordes an den Armeniern unter dem Jungtürkischen Regime auf dem „Moses-Berg“ in der Südwest-Türkei verschanzt und heldenhaft ums Überleben gekämpft hatten. Sie wurden dann von französischen Kriegsschiffen evakuiert und in Ägypten interniert. Erst 1939 wurden sie im Libanon angesiedelt, nachdem Frankreich ihr angestammtes Gebiet der Türkei als Gegenleistung für ihre Neutralität im 2. Weltkrieg zurückgegeben hatte.

Geschichte und Identität

In Anjar gibt es drei Kirchen mit jeweils einer Schule: neben der armenisch-apostolischen Kirche,² der die meisten angehören, auch eine

armenisch-katholische und eine armenisch-evangelische. Mein Alltag spielte sich im evangelischen Bereich ab, und mir war der schlichte, einstündige, wortgeprägte Gottesdienst vertraut. Das wenige, was ich von der apostolischen Kirche mitbekam, wirkte befremdlich: Man betrat die Kirche, bekreuzigte sich, zündete eine Kerze an und ging wieder, während die Messe auf Altarmenisch gesungen wurde, wobei nur wenige in den Sitzreihen verweilten. Beeindruckend fand ich als Kind die Fresken und Gemälde – nicht weil sie kunstvoll gewesen wären, sondern einfach, weil es derlei in unserer Kirche nicht gab. Drei Gemälde haben sich mir eingepägt und ich sinne heute über sie nach. Das eine zeigt vier prominente Männer: Mesrop Maschtoz und Isaak den Großen, flankiert von Moses von Choren und Gregor von Narek. Mesrop und Isaak hatten zu Beginn des 5. Jh., als Armenien zwischen Rom und Persien aufgeteilt wurde, das armenische Alphabet entwickelt und damit maßgeblich zur Wahrung ihrer kulturellen Identität beigetragen. Ihre Übersetzung der Bibel und altkirchlichen Liturgie bilden noch heute die Grundlage des armenischen Christentums. Moses (auch 5. Jh.) gilt als bedeutendster Geschichtsschreiber und der gelehrte Mönch und Mystiker Gregor (10. Jh.) als einer der Väter der armenischen Liturgie. Das zweite Bild zeigt den Feldherrn Vartan Mamikonian mit einem Geistlichen und einer Kriegerin (s. links). Es erinnert an die Schlacht von Avarayr am 26. Mai 451 n. Chr., in der die Armenier gegen die Übermacht ihrer persischen

Herrscher ihren christlichen Glauben verteidigten. Sie unterlagen, aber der ungebrochene Widerstand sicherte ihnen 484 n. Chr. Religionsfreiheit. Das dritte Gemälde schließlich stellt die Rettung der Musa-Dagh-Armenier durch die Franzosen dar. Alle drei Bilder befinden sich im Rücken der betenden Gläubigen, so wie die Geschichte, die „hinter“ einem Menschen liegt. Erst beim Verlassen der Kirche fasst man sie ins Auge und wird erinnert: Das sind unsere Ursprünge, das sind unsere Vorbilder, das ist unsere Geschichte mit Gott und Gottes Geschichte mit uns. Das ist unser Weg. Ein Weg der Erleuchtung des Geistes (Bildung) und ein Weg des Leidens von Leib und Seele (Krieg, Martyrium, Genozid, Heimatlosigkeit). Das alles gehört zu unserer Identität! Es beeindruckt mich, wie meine armenischen Geschwister ihre Geschichte in ihre Gotteshäuser und Frömmigkeit integrieren. Die geistliche Erinnerungskultur ist für eine Volksgemeinschaft, die sich lange in der Zerstreuung, und stets im Spannungsfeld zwischen Orient und Abendland behaupten musste, überlebenswichtig. Da bot die Geschichte des Volkes Israel wichtige Orientierung, das ja auch im Exil, in der Fremde hörte: „Richte dir Wegzeichen auf, setze dir Steinmale und richte deinen Sinn auf die Straße, auf der du gezogen bist!“ (Jeremia 31,21)

Versöhnung mit der eigenen Geschichte

Anjar war für mich zunächst Fremde, dann wurde es meine Heimat. Als ich als junge Erwachsene nach Deutschland zurückkehrte, war ich hier in der Fremde. Ich war heimatlos. Nach dem Studium lebten mein Mann und ich für eine kurze Zeit im Libanon, aber Gott rief uns zurück in den Odenwald in die OJC-Kommunität, wo wir uns kennengelernt hatten. Ich musste wieder Abschied nehmen. Das löste in mir viele Fragen aus. Der Rückblick auf mein Gewordensein wurde in den kommenden Jahren von grundlegender Bedeutung für meinen Glaubensweg. Um herauszufinden, wohin ich mit meinem Leben wollte, musste ich herausfinden, wer ich war – und auch, woher ich kam. Mein Ausgangspunkt waren dabei allerdings weder die Germanen, noch ihre Christianisierung



oder Kant und Goethe, sondern meine ganz persönliche Geschichte. Ich erkannte, dass sie eingebunden ist in eine Familiengeschichte, und dass vieles, was meine Eltern, Groß- und Urgroßeltern erlebt hatten, Auswirkungen auf mein Leben hatte und weiterhin hat. Ihre Lebensgeschichten wiederum sind eingebunden in die deutsche Geschichte mit den zwei Weltkriegen und dem großen Leid, das damit verbunden war. Meine Identität ist nichts Beliebigen, sie schwebt nicht im freien Raum und kann nicht durchdesignet werden. Sie ist vielmehr eingebettet in eine bestimmte Zeit und in verschiedene Formen der Gemeinschaft. Dadurch ist sie einmalig. Es gibt keine Identität ohne Gemeinschaft, ohne Zugehörigkeit zu etwas, was außerhalb von mir selbst ist.

Beim Blicken auf meine Vergangenheit merkte ich, dass das Schwere wie ein Schatten über all dem Guten und Schönen lag, das auch zu meinem Leben gehörte. Wenn ich frei werden wollte zum Weitergehen, musste ich erst das Schwere anschauen: Trennung von Orten der Geborgenheit, Abschied von geliebten Menschen, Verlassenheit, Trauer, Unsicherheit und Angst, aber auch Unrecht, das mir widerfahren war. Auf diesem schmerzvollen Weg musste ich stets aufpassen, weder im Idealisieren des Schönen, noch im Verurteilen des Schweren steckenzubleiben. Erst indem ich auch das Unheilvolle als Teil von mir annahm, konnte ich es in die Hände Jesu Christi legen, der durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung all dies überwunden hat. Ich erlebte, dass er Wunden heilt und Gebundenheit löst. Ich übergab ihm meinen Anspruch nach Genugtuung, ich rief seinen Sieg aus über Angst und Trauer, die mich immer wieder wie Ungeheuer zu verschlingen drohten. So musste mir das Schöne aus meiner Vergangenheit nicht mehr als Rettungersatz dienen, sondern zur Freude und als Gabe für meinen weiteren Weg. Meine Geschichte war nun Teil meines Glaubens an den lebendigen Gott. Ich war mit ihr versöhnt und erlebte eine Verwandlung meiner Identität, die in der Verbundenheit zu Gott als meinem Vater und dem König der Geschichte ruht.

Im täglichen Mittagsgebet unserer Kommunität beten wir, „Herr, unser Schöpfer, auf der Höhe des Tages kommen wir zu dir. Wir gehören nicht der Arbeit, nicht den Menschen und nicht uns selbst. Wir gehören dir. Unsere Zeit steht in deinen Händen.“ Dieses Innehalten im Hier und Jetzt hilft mir, meine Geschichte, Zugehörigkeit und meine Identität immer wieder in Gottes Hand zu legen. Im Buch der Offenbarung stehen acht Verheißungen an die Überwinder. Eine davon lautet: *Wer überwindet, dem will ich geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein; und auf den Stein ist ein neuer Name geschrieben* (2,17). Wer sich durch Christus mit der eigenen Geschichte versöhnt, dem wird sich die eigene Identität neu erschließen.

Geschichte und Bekenntnis

Blicken Armenier heute auf ihre Geschichte zurück, kommen sie nicht am Todestal des grausamen Völkermordes vorbei. Viele haben an der verzweifelten Frage, „Wo warst du, Gott?“ ihren Glauben verloren. Den Altar der Völkermord-Gedenkkirche im syrischen Der Zor, die vor drei Jahren durch den Islamischen Staat (IS) zerstört wurde, schmückte ein eindrückliches Gemälde. Es zeigte den Gekreuzigten und eine Menschenmenge, die sich auf ihn wirft, sich an ihm festhält, wie Zuflucht und Rettung suchend. Darüber befindet sich in Stein gemeißelt der armenische Buchstabe Է (E), wie über den meisten Altarräumen der armenisch-apostolischen Kirchen. Er steht im Alphabet an siebter, also heiliger Stelle und damit für Gott. Zugleich verkündet er als Seinsverb den heiligen Namen Gottes: „Ich bin (da)“. Gott ist über Geschichte und Tod erhaben, durch Christus aber mitten in unserem Leid gegenwärtig und hat es überwunden.

Meine Verbundenheit mit den Armeniern hat eine kleine Spur im Odenwald hinterlassen: In der Michaelskapelle auf Schloss Reichenberg steht in einem der Kapellenfenster der armenische Wortschriftzug „Ejutjun“, der sich von dem Buchstaben Է ableitet. Er bedeutet Sein, Wesen, Identität. Gott ist, und er ist heilig. Sein Wesen ist das Leben und er teilt es mit uns. Alles Sein hat seinen Ursprung und seine Vollendung in ihm. Was für ein Zeugnis! Was für eine Hoffnung! ■

- 1 Ihr Schicksal hat Franz Werfel im Roman *Die vierzig Tage des Musa-Dagh* beschrieben.
- 2 301 n. Chr. wurde die armenisch-apostolische Kirche als Staatskirche gegründet, damit gelten die Armenier als die erste christianisierte Nation.



Rahel Rasmussen, OJC-Redaktionsteam, kam mit ihrem Mann Jeppe nach dem Studium der Politikwissenschaft und einem zweijährigen Aufenthalt in Beirut 2009 in die OJC. Die beiden sind 2016 – als Eltern von vier Kindern – in die Kommunität eingetreten.



EIN GLATTES HERZ TAUGT NICHT

PLÄDOYER FÜR DIE TUGEND
DES AUSHARRENS
VON REBEKKA HAVEMANN

Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ – Wir kennen die Antwort und sind ganz auf der Seite des schönen und außerdem noch guten Schneewittchens. Wir wissen aber auch, wie es weitergeht, dass ihre naive Unversehrtheit sie nicht schützen kann und dass sich ihre Schönheit und Güte erst noch bewähren müssen. Das gängige Ideal des glatten, falten- und fleckenlosen Lebens läuft ins Leere, ja, läuft Gefahr, sich in Äußerlichkeiten zu verlieren und damit zur leichten Beute für Kräfte der Zerstörung zu werden, die hinter einschmeichelnden Worten und oberflächlichem Zuspruch lauern. Nicht nur dem glatten Antlitz, auch dem glatten Herzen fehlen die Spuren des Lebens, die

die Seele erst streitbar und widerständig und zugleich barmherzig machen. So trifft uns der Satz des Paracelsus noch immer mitten ins Herz: „Ein glattes Herz taugt nicht, hinter den Narben liegt all unsere Menschlichkeit.“ Wir sehen meist nur, wie Narben entstehen: ob äußere Narben von Unfällen, Operationen, oder innere Narben in unserer Seele, die genauso verletzlich ist wie unsere Haut. Narben versteckt man, wenn man nicht ständig darauf angesprochen werden möchte. Manche der Narben, die wir auf der Seele tragen, verstecken wir sogar vor uns selbst. Dann kann das Leben sich anfühlen wie hinter einer Glaswand: scheinbar unversehrt, doch starr und isoliert.

Wenn es um eigenes und fremdes Leiden geht, sind wir aufgerufen, in Gebet und Fürbitte einzutreten, um Heilung zu bitten, selbst Schritte auf eine Besserung hin zu tun. Wir fällen Entscheidungen, ändern die Umstände. Dies ist wichtig, aber doch nicht



© Lutz Koehn www.flickr.com/photos/ekaypics/

alles. Es gibt Zeiten, in denen wir dem Schmerz nichts anderes entgegensetzen können als Geduld, Darunterbleiben, Aushalten: unsere Armut, unsere Ohnmacht und unsere Verletzlichkeit.

Geduld

Franz Werfel schreibt über die ersten Christen, die in den Katakomben von Rom gelebt und sich versteckt haben: „Ihre Geduld, dieses Wartenkönnen, war die einzige jemals erfolgreiche Revolution ...“ Chrysostomos nennt Geduld die „Mutter der Frömmigkeit, Frucht, die nie verwelkt, eine Festung, die nie eingenommen wird, ein Hafen, der keinen Sturm kennt“. Das eine griechische Wort für Geduld *hypomonē* meint wörtlich Darunterbleiben und das andere *makrothymia* heißt wörtlich Langmut oder Ausdauer. Es bezeichnet auch die Fähigkeit einer Pflanze, unter harten und ungünstigen Bedingungen zu gedeihen. Geduld ist nicht angeboren, man muss sie lernen, und das

ist gar nicht einfach in einer Zeit, in der ich mir alles sofort nehmen und kaufen kann. Brauche ich überhaupt noch Geduld? Wenn ja, wie lernt man sie?

Geduld kann man nicht „erzeugen“ oder „machen“, sie ist etwas Wachstümliches. Gal 5,22 nennt sie eine Frucht – und wie jede Frucht, brauchen auch die des Heiligen Geistes Zeit, um zu wachsen und reif zu werden. Die Crux ist, dass man sie nicht aus Büchern oder im Internet lernen kann, sondern nur im echten Leben. In Röm 5 steht sogar: *Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber bringt Bewährung ...* Bedrängnisse, die Geduld hervorbringen – wer will das schon? Unter Bedrängnis versteht die Bibel Leid, Not, Verfolgung, Enge, Armut – was eine reale Erfahrung nicht nur der ersten Christen war.

Armut

In der Soziologie finden sich viele Erklärungen, was Armut ist. In meiner Erfahrung ist Armut nicht zuallererst und nur materieller Art, sondern ein Zustand, den ich nicht ändern kann. Wenn ich eine Situation nicht aktiv beeinflussen, verändern kann, bin ich meiner Handlungswerkzeuge beraubt, und da erlebe ich mich persönlich als arm. Das unfreiwillige Konfrontiertwerden mit schweren Situationen in meinem Leben oder dem Leben der Menschen, die ich liebe, konfrontiert mich unweigerlich mit meiner inneren und/oder äußeren Armut. Es kann eine tiefe Kränkung sein, wenn man merkt, dass man mit dem „Etwas-Verändern-Können“ ans Ende kommt. Wenn es z.B. eine schwere Krankheitsdiagnose gibt und die Behandlungsmöglichkeiten erschöpft sind, dann werde ich – schrittweise oder ganz brutal – mit meiner Armut konfrontiert, mit meiner Hilflosigkeit und Schwäche, mit meiner Realität.

Ich denke, dass wir in den wesentlichen Dingen unseres Lebens viel zerbrechlicher sind als uns das im alltäglichen Umgang bewusst ist. Es ist wichtig, darum zu wissen, denn nur dann lernen wir uns wirklich kennen, wer wir sind ohne intellektuellen Überbau, Schutzmauern, Vorsichtsmaßnahmen und alle Möglichkeiten, die uns sonst zu Gebote stehen. In der Offenbarung steht ein verstörender

und herausfordernder Satz (Offb 3,17): *Du sprichst: Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.* Es geht nicht darum, sich selber schlecht zu machen oder äußere und innere Armut zu glorifizieren. Nein, Armut um ihrer selbst willen ist nichts Erstrebenswertes. Es geht um einen Blick auf die tiefere Realität unseres Menschseins: in den wesentlichen Dingen sind wir arm, blind und bloß, angewiesen auf jemanden, der uns kleidet, führt und nährt.

Entdeckungen

Vor einigen Jahren erlebte ich einen schweren Burnout, von dessen Folgen ich mich lange nicht erholen konnte. Ich konnte nicht mehr arbeiten. Für diesen Zustand, den ich nicht ändern und nicht einmal mehr verstecken konnte, habe ich mich sehr geschämt. Doch da habe ich auch wahrgenommen, dass ich jemand bin, der Schwäche zutiefst verachtet, bei mir und bei anderen. Das hätte ich normalerweise niemals zugegeben, ich weiß doch, dass man das nicht macht, aber tief in meinem Charakter hatte sich dieser Hass auf das Schwachsein eingenistet und war zu einer Haltung der Verachtung geworden, die auf einmal ungeschminkt zutage trat. In der Armut lernen wir uns kennen, aber nicht nur das, wir lernen auch Gott kennen. In Mark 10 wird von einem jungen, sehr wohlhabenden Mann berichtet, der zu Jesus kommt und ihn fragt: *Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben erbe?* Als Jesus ihm sagt, er solle die Gebote halten, erwidert der, dass er das von frühester Jugend auf tue. *Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen und komm, folge mir nach! Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.* Mir gefällt, dass Jesus diesen in jeder Hinsicht reichen Mann liebt, noch bevor er sich entscheidet. Doch der wird durch seinen Reichtum daran gehindert, Jesus konkret nachzufolgen und ihn wirklich kennenzulernen.

Gott der Armen

Wir glauben an einen Gott, der Armut nicht verachtet und ablehnt, der sich selbst als Anwalt und Fürsprecher der Armen bezeichnet. Jesus spricht

hochachtungsvoll von den Armen, *denn das Himmelreich ist ihrer* (Luk 6,20). Ja mehr noch, wir haben einen Gott, der selber arm wurde. Jesus sagte von sich, *dass er nichts habe, wo er sein Haupt hinlegen könne* (Luk 9,58). Für diese Besitzlosigkeit hat er sich nicht geschämt. Die tiefsten Zeichen seiner Armut und seines Ausgeliefertseins allerdings sind Kreuz und Grab. In Jes 53,3 steht: *Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.* Für manche Menschen ist die Armut Jesu der Grund, warum sie nicht an ihn glauben können oder wollen, das ist für sie nicht akzeptabel, nicht aushaltbar. Und für andere ist genau diese Armut der Garant dafür, dass Jesus auch in ihrer eigenen Armut präsent ist und sie aushält. Das Wissen um die Armut Jesu verändert an meiner eigenen Armut erst einmal gar nichts – und doch alles. Es kann zu einer lebendigen Wirklichkeit werden, die mich trägt.

Wie kann diese Nähe zu Jesus für mich zu einer tragenden und spürbaren Wirklichkeit werden?

1. Christi Leidensweg mitgehen

Die Zeit, in der ich das hier schreibe, ist die Passionszeit, und sie lädt in besonderer Weise dazu ein, Jesu Leiden nachzuspüren. Es gibt viele Formen, die dabei helfen können: Kreuzwege, Meditationen, Filme, Musik und Bilder, die alten Passionslieder und natürlich die Bibeltexte. Es geht – nicht nur in der Passionszeit – darum, Jesu Wege mitzuempfinden, mitzugehen. Es kommt nicht darauf an, einen frommen Gewinn daraus zu ziehen, denn dann wäre ich ja wieder bei mir selbst. Die Idee ist, treu bei Jesus auszuhalten mit meinen Gedanken und Empfindungen. Das ist eine schwere Übung. Ist das ungewohnt für Sie, Jesus so nah zu kommen? Und dann noch, ihn in dieser Perspektive zu sehen – als den Leidenden, Geschlagenen, Hilflosen? Die Frage, die dahinter steht, ist ja die gleiche wie in den Evangelien: Ist das Gott? Ist das mein Gott? Will ich einen Gott, der sich entwürdigend lässt, einen Gott, von dem man nichts mehr hat? Stehe ich zu einem Gott, dem man nichts Göttliches und Erhabenes mehr abspürt?

2. Die Wege des Nächsten mitgehen

Niemand von uns muss die Welt retten, aber es ist eine gute Übung gegen die Selbstbespiegelung, einen Menschen auf mein Herz zu nehmen. Und auch da gilt: mitgehen, zuhören, anschauen, dabei bleiben, treu sein, aushalten. Vielleicht besuchen Sie eine Demenzzranke im Altersheim oder beten regelmäßig für ein Nachbarskind oder pflegen zu Hause einen Angehörigen. Oft geht es wirklich „nur“ ums Aushalten, darum, den anderen auf seinem Weg ein kleines Stück zu begleiten, selbst wenn ich an der Situation nichts ändern kann. Eine Tasse Tee, die wir schweigend miteinander trinken, eine Umarmung, das Umeinander wissen, ein kleiner Blumenstrauß – das tröstet ungemein.

3. Sich selber aushalten

Das ist wohl das schwerste, denn wir haben unzählige, oft ganz unbewusste Mechanismen, um uns abzulenken. Ich kann und muss Gott um die Unterscheidungsgabe bitten, zu erkennen, wann ich meine Ärmel hochkrepeln soll, um eine Situation zu ändern, und wann es dran ist, sie auszuhalten, ohne äußerlich oder innerlich davonzulaufen. *Es gut sein lassen* – das ist eine der großen, stillen Fähigkeiten; es gut sein zu lassen, wie es ist. Nicht, weil es schön wäre, Schmerz auszuhalten, sondern weil Gott, der die Situation zugelassen hat, gut ist. Kann ich das glauben, dass Gott gut ist? Wenn es mir schwer wird (und das ist keine Schande!), darf ich mir Worte aus der Bibel borgen: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24) Darum geht es: alles, meinen Schmerz, meine Last, meinen Unglauben in Beziehung zu Gott bringen; ihm *alles* sagen, *alles* klagen, sogar anklagen oder schimpfen – Gott hält das aus. Meine Wunden darf ich in seinen bergen, meine Armut mit seiner in Verbindung bringen. Irgendwann wird es ruhiger in mir, und oft nutzt Gott diese erschöpfte Stille, um mir zu begegnen – im Reden, im Schweigen oder einfach durch sein Nahesein. Manchmal formen sich dann Gedanken, Worte oder Erkenntnisse in mir, von denen ich später kaum denken kann, dass die von mir sind.

Wir haben die Verheißung aus Jes 57,18+19 ... *denen, die da Leid tragen, will ich Frucht der Lippen schaffen.* „Frucht der Lippen“ – das kann ganz Unterschiedliches sein: Worte, die andere trösten,

Gedichte, die ans Herz gehen, Zeugnishafte, das Mut macht, Bücher, die aufrütteln, Predigten, Lieder, Theaterstücke ... Für mich heißt das: Wer Leid aushält, wird etwas zu geben haben, das unsere Welt dringend braucht, das anderen weiterhilft.

Einige Worte, die mir weitergeholfen haben, stammen von Jörg Zink:

Und so geh denn deinen Weg, bereit, auch Nacht und Rätsel und Zweifel zu durchwandern. Den unteren Weg zu gehen. Nicht den der Erfolge. Der endet mit Gewissheit irgendwann.

Nicht enden wird dein Weg. Der führt weiter. Und unterwegs höre auf das, was der Mann aus Bethlehem dir sagt: Selig sind die Barmherzigen, die Friedensschaffenden, die Leidenden, die Verfolgten, die Geduldigen – weil Christus in ihnen seinen Weg geht.

Geh also in Gedanken den Lebensweg dieses Kindes mit bis an sein Ende Es ist dein Weg. Geh ihn, achtsam und konsequent.

Ausblick

Wir sind gestartet mit dem provozierenden Satz: „Ein glattes Herz taugt nicht, hinter den Narben liegt all unsere Menschlichkeit.“ Ein allerletzter Gedanke dazu: als Jesus seinen Jüngern und v.a. Thomas nach der Auferstehung begegnet, woran erkennen sie ihn? An den Nägelmalen an seinen Händen, dem Wundmal an seiner Seite. Diese Zeichen trug er auch noch an seinem Auferstehungsleib. Ich glaube daran, dass unsere inneren und äußeren Narben uns unverwechselbar zu demjenigen oder derjenigen machen, die wir sind. Dafür will ich mich nicht schämen, denn Jesus schämt sich auch nicht, ein König mit durchbohrten Händen zu sein. ■



Rebekka Havemann gehört zum Seelsorgeteam der OJC-Auspflanzung in Greifswald und ist Herausgeberin des Brennpunkt Seelsorge.

„Das Leben hier ist unberechenbar“

INTERVIEW MIT KATHARINA AKPA
VON ÍRISZ SIPOS



? Katharina, euer Haus steht abgelegen im Busch, etwa 5 km von Jos, einer Gegend, die hauptsächlich vom Stamm der Rukuba, aber auch der Fulani besiedelt ist. Welche religiöse Prägung haben eure Nachbarn?

Die Rukuba Leute sind hauptsächlich christlich geprägt, allerdings viele nur dem Namen nach. Die Fulani sind Moslems. Hier wie dort gibt es Menschen, die mit okkulten Praktiken zugange sind. Einige hängen noch den Stammesritualen ihrer Vorfahren an, die z.B. mit Tieropfern verbunden sind. In Jos selber leben sehr viele verschiedene Stämme zusammen, überwiegend christlich geprägte, aber auch die muslimischen Hausa und Fulani aus dem Norden. Es wimmelt von Kirchen der unterschiedlichsten Denominationen, und in anderen Stadtteilen gibt es Moscheen. In manchen Gegenden auch Kirchen und Moscheen in nächster Nähe zueinander. Während der Krisen in 2008/09 und 2010 hätte es für Christen tödlich sein können, sich in manchen der rein muslimischen Viertel aufzuhalten. Auch heute gibt es ein paar Stadtteile, die mein Mann lieber meidet.

? Dein Mann Israel war viele Jahre als Missionar im Land unterwegs. Betrachtet ihr Nigeria als Missionsgebiet?

Absolut! Im Norden ist Nigeria muslimisch, einige Provinzen stehen unter der Scharia. Vor kurzem erst hat die Missionsgesellschaft SIM zwei Ehepaare und eine ledige Frau nach Kano, ganz im Norden, ausgesandt, wo eine Zeit lang keine weißen Missionare mehr waren. Es braucht dazu eine Menge Mut und eine eindeutige Sendung von Gott. Aber es gibt nicht wenige einheimische Missionare, die immer wieder gen Norden aufbrechen, trotz der Bedrohung durch Boko Haram. Einige kennen wir persönlich, und ich bin sehr dankbar, dass sie das Herz dafür haben! Allerdings kann der Preis für so eine radikale Nachfolge sehr hoch sein: Israels ehemaliger Mentor und ein weiterer Kollege sind auf einer Missionsreise vor einigen Monaten spurlos verschwunden. Das war ein Riesenschock für uns alle. Auch im „christlichen“ Süden des Landes und hier, im sogenannten „middle belt“,

braucht es Leute, die Menschen in eine wirkliche und tiefe Beziehung mit Jesus führen. Die meisten Christen sind es hauptsächlich dem Namen nach. Viele Christen, vor allem in den Dörfern, haben immer noch große Angst vor den Auswirkungen der okkulten Praktiken und sind sich der Vollmacht, die Jesu Nachfolgern gegeben ist, gar nicht bewusst. So braucht es wiederum Leute, die sie in ein tieferes Verständnis von und in die Erfahrung mit Jesus führen. Und die gibt es auch! Ich kenne viele solche wunderbaren Liebhaber und Nachfolger Jesu, die auf ihre Umgebung große Auswirkungen haben und die in völliger Hingabe und großer Opferbereitschaft leben.

? Was finden die Menschen anziehend am Christentum?

Menschen hier lieben Wunder, wie sie sie z.B. im Jesusfilm sehen! Sie lieben es auch, von Wundern im Leben anderer zu hören, und wollen gerne selber solche erleben. Wenn der Glaube aber nur von Attraktionen genährt wird, kann er natürlich auch schnell wieder verloren gehen. In den Megakirchen, hauptsächlich im Süden, fühlen sich viele von den Wohlstandspredigten angezogen und hoffen, dass ihr Glaube sie auch reich und angesehen macht. Ein berührendes Gegenbeispiel ist für mich ein jesugläubiger Fulani, der uns erzählte, er habe sich von Jesus überzeugen lassen, weil er in der Bibel sagt, wer ihm nachfolge, werde auch leiden. Für ihn war sonnenklar, dass keiner, der Menschen nur verführen will, so etwas sagen würde! Daraufhin hat er beschlossen, Jesus nachzufolgen, obwohl er genau wusste, wie hoch der Preis dafür sein würde: er wurde von seinem Dorf und seiner Familie verstoßen. Dass Jesus im Film, den Israel oft unter Moslems gezeigt hat, ihre eigene Sprache spricht, hat viele von ihnen berührt, und dass er ihnen dadurch persönlich so nahekommt. Im Gegensatz zum Islam, in dem Gott viel distanzierter erlebt wird, kommt Gott ihnen selber in Jesus entgegen, in ihre eigene Kultur hinein! Das ist natürlich überhaupt für die Menschen in all ihren Nöten und Herausforderungen des täglichen Lebens hier etwas wunderbares, dass Jesus ihnen verspricht, bei ihnen zu sein, mit ihnen durchs Le-

ben zu gehen und sie auch im Alter nicht zu verlassen, da es für die meisten keine Altersvorsorge gibt. Auch in den Tragödien von so vielen, die Familienangehörige durch Krankheiten oder bei Überfällen verlieren, ist ihnen sein Wort, seine Gegenwart real und tröstend. Das Leben hier ist so unberechenbar und sie sind sich so bewusst, dass Er ihre einzige wirkliche Sicherheit ist.

? In den Nachrichten hören wir oft schlimme Dinge über Christenverfolgung durch radikale Terrorgruppen, vor allem Boko Haram. Beeinträchtigt dies euren Alltag?

In 2013/2014 gab es einige Bombenanschläge und Selbstmordattentate durch Boko Haram in Jos, das hat natürlich Spannungen mit sich gebracht. Wir wussten nie, wann wo was passieren würde. Ich erinnere mich an eine Fahrt in die Stadt, ein oder zwei Tage nach einer Bombenexplosion im Zentrum, bei der ich in einen fürchterlichen Stau geraten bin. Es ging weder vorwärts noch rückwärts, mindestens eine dreiviertel Stunde lang. Das war das einzige Mal, dass ich Panik aufsteigen fühlte. Es war schrecklich, in keine Richtung ausweichen zu können und nicht einmal zu wissen, was der Grund für den Stillstand war. Erst später erfuhr ich, dass der damalige Regierungschef von Plateau State den Ort des Anschlags besucht hat und der Verkehr seinetwegen komplett lahmgelegt war! Ich erinnere mich auch, dass bei einer verheerenden Detonation, die Kilometer weit entfernt war, unser Haus leicht gezittert hat. Aber wirklich in Angst gelebt haben wir eigentlich nie. Wir sind viel mehr betroffen gewesen von dem, was z.B. der Mann erzählte, dem das Landstück neben uns gehört und der als Soldat in Maiduguri im Nordosten Nigerias stationiert ist, oder von Missionarsfreunden zu hören, was dort abging.

? Wie ist eure Beziehung zu euren unmittelbaren muslimischen Nachbarn?



Die Kinderschar im Haus Alpa

Die ungefähr achtzig Fulani, die einen Steinwurf von uns entfernt hier draußen im Busch leben, waren in dieser Gegend, dem Rukubaland, noch nie gewalttätig. Vor einigen Jahren gab es allerdings blutige Auseinandersetzungen zwischen

ihnen und dem Nachbarstamm, einige sind daraufhin hierher gezogen. In Dörfern südlich von Jos und in anderen Provinzen gab und gibt es aber immer wieder brutale Überfälle von Fulani auf Christen. Die Eltern unserer beiden Mädchen, Noro und Sele, sind so ums Leben gekommen. Unser Bekanntenkreis war dementsprechend entsetzt, als Israel und ich in 2008 ganz allein direkt neben sie in den Busch gezogen sind! Wir waren aber beide überzeugt, dass dieses Land uns von Gott geschenkt war. All die Jahre seitdem haben wir in friedlicher Nachbarschaft mit den Fulani gelebt. Ihre Kinder kamen von Anfang an scharenweise zu uns zum Spielen, und ich bin froh, täglich frische Kuhmilch von den Frauen kaufen zu können, denn die Fulani hüten traditionell die großen Rinderherden in Nigeria. In den Läden gibt es leider nur Milchpulver. Mit dem Chief haben wir ein gutes Verhältnis, auch wenn wir ihm nicht in allem vertrauen können. Er diskutiert gerne mit Israel, aber zuweilen erzählt er uns Geschichten, die offensichtlich nicht stimmen. Die Fulani wissen, dass wir ihnen wohlgesonnen sind und sie auf uns zählen können. Vor kurzem hat ein junger Fulani einen großen Geldbetrag auf der Straße verloren, die nur sie und wir benutzen. Israel, der das Geld gefunden hat, kontaktierte den Chief und der junge Mann und alle Dorfbewohner waren geradezu schockiert, dass er das Geld zurückgegeben hat, anstatt es sich in die Tasche zu stecken! Es gab auch keinen Aufruhr, als wir den Kindern und einmal einigen Frauen und dem Chief am Weihnachtsabend den Jesusfilm gezeigt haben.

? Was ist deiner Ansicht nach die größte Herausforderung oder das größte Hindernis für Christen, ihren Glauben zu leben?

Am augenscheinlichsten ist sicher die brutale Verfolgung im Norden. Es ist aber immer wieder erstaunlich und bewegend, wie die meisten verfolgten Christen an Jesus festhalten, obwohl viele von ihnen mit dem Leben bezahlen, oder alles verlieren, was sie haben. Die Armut hingegen scheint die einen von Gott weg, die anderen in seine Arme zu treiben. Das Wohlstandsevangeliem zieht viele an, lässt sie aber doch hilflos, wenn echte Krisen im Leben zu bewältigen sind und sie dann keinen fest gegründeten Glauben und keine wirkliche Gottesbeziehung haben. Ich kenne andererseits viele Leute, die zwar arm sind, kaum zwei Mahlzeiten am Tag einnehmen und ihre Kinder nicht in die Schule schicken können, aber eine innige und echte Beziehung zu Jesus haben. Wenn ihnen dann in verzweifelten Situationen andere Christen zur Seite stehen, ihnen helfen und sie ermutigen, können das Schlüsselmomente sein, in denen sie erleben, dass Gott sie nicht im Stich lässt. Über die Jahre durften wir oft in solchen verzweifelten Momenten Menschen helfen und Gottes Herzen ihnen gegenüber Ausdruck verleihen, – ich sehe das als ein großes Privileg! Eine andere Herausforderung ist der Okkultismus. Viele Menschen gehen Bündnisse mit dämonischen Mächten ein, um z. B. mehr Erfolg zu haben, Schwierigkeiten zu überwinden oder Macht über andere zu bekommen. Das hat eine starke bindende Kraft und ein großes zerstörerisches Potenzial, das viele unterschätzen oder verharmlosen.

? In einer Mail an uns hast du mal spontan formuliert: Ich denke, in Deutschland braucht es mehr Mut, sich als Christ zu outen als in Jos. Was meinst du damit?

Hier gibt es praktisch keine Atheisten. Alle, denen ich begegnet bin, glauben in irgendeiner Weise an Gott und an eine geistliche Welt. Israel hat sich zum ersten Mal in seinem ganzen Leben in Deutschland mit einem Atheisten unterhalten – das fand er hochinteressant! Bei uns wird niemand schief angeschaut oder für rückständig oder dumm gehalten, wenn er seinen Glauben an Jesus bekennt, oder ein Zeugnis davon ablegt, wie Jesus ganz konkret im Leben ruft und führt. Dazu zu stehen

kann in einigen Kreisen in Deutschland tatsächlich mehr Mut kosten, sogar unter Christen, weil man sich gegebenenfalls der Lächerlichkeit preisgibt.

? Ihr habt zu euren beiden Kindern acht weitere aufgenommen. Wie vermittelt ihr ihnen den Glauben, und wie nehmen sie es auf?

Wir sind tagtäglich elementar auf Gott angewiesen und erbitten alles, was wir zum Leben brauchen, von Jesus, eben gerade auch seinen Schutz hier draußen im Busch. Das erleben die Kinder einfach mit, für sie ist das mittlerweile so normal wie das Atmen. Abends sitzen wir als Familie zusammen, Israel liest oft aus der Bibel vor, und ich erzähle gerne, was ich mit Jesus erlebt habe. Wir beten zusammen zum himmlischen Vater. Sie haben alle eine Beziehung zu Jesus, die aber im Laufe der Jahre sicherlich noch wachsen und inniger werden wird. Die Kinder sind auch dabei, wenn wir für Menschen beten, die sie persönlich gar nicht kennen. Ich staune immer wieder, wie sie sich die Schicksale anderer aufs Herz nehmen und nicht nur darauf schauen, dass es ihnen selbst gut geht. Auch beim Zehnten haben sie verstanden, dass das Gottes Geld ist. Wir fragen ihn, wie wir es einsetzen sollen. Einmal haben wir alle zusammengetragen, was wir uns von Gott besonders wünschen, und die Liste ans Bücherregal geklebt. Wir hatten sie für eine Weile ganz vergessen, aber als wir sie dann nach vielleicht zwei Jahren gemeinsam wieder angeschaut haben, waren wir erstaunt, dass jeder einzelne Wunsch in Erfüllung gegangen war, bis hin zum Jeep und einem Pferd!





Herzlich willkommen, David!

... bei Sabrina, Michael, Jakob und Klara und der ganzen OJC-Gemeinschaft! Am 12.03.2017 war es soweit, da erblickte **David Völzke** das Licht der Welt. Über 52 cm groß und 3440 g schwer ist dieses Wunder Gottes, und wir sind dankbar für das Wohlergehen von Mutter und Kind. Noch kurz vor der Geburt sind die Völzkes innerhalb der OJC in ein „neues“ altes Haus gezogen und genießen das dichte Gemeinschaftsleben im Quellhausgarten. Als Assoziierte sind sie nun 2 ½ Jahren mit uns auf dem Weg, um herauszufinden, wo ihre Berufung auf Dauer liegt. Wir wollen Sie mit Freude und Gebet begleiten.



Besondere Nachbarn

Der indische Philosoph und Sozialreformer **Vishal Mangalwadi** ist weltweit ein gefragter Referent. Sein auch auf Deutsch erschienenes Werk **Das Buch der Mitte** nimmt er zum Anlass, im 500. Jahr der Reformation seine Vortragstätigkeit nach Deutschland und Europa zu verlegen. Während dieser Zeit logiert er mit seiner Frau **Ruth** bei uns in Reichelsheim. Wir freuen uns über diese anregende Nachbarschaft und alle Inspiration, die er als christlicher Intellektueller aus Indien dem müde gewordenen nach-christlichen Abendland in erfrischender Klarheit zuruft. Sein Blick auf die kulturellen Folgen der Reformation ermutigt zum geistigen Aufbruch, der die Wahrheit wieder ins Zentrum christlichen Handelns stellt. Wer an einer Begegnung mit den beiden interessiert ist, kann den Reiseplan per Mail erfragen: ruthmangalwadi@gmail.com oder vishalmangalwadi1@gmail.com



Mehrgenerationenhaus

Die **Arbeiten am Mehrgenerationenhaus** gehen gut voran, und auch die Finanzierung sieht Dank der überwältigenden Hilfe von Vielen gut aus: die Kosten sind gestiegen, aber im Rahmen geblieben. Wir sind reich beschenkt und überaus dankbar. Dieser Tage sagte unser Bauleiter: „Es sieht gut aus auf dem Bau; wenn es weiter so hervorragend klappt, werden wir wie geplant fertig.“ Im Moment verlegen Handwerker im untersten Geschoss Fliesen, im Geschoss darüber wird verputzt, darüber Estrich gelegt und oben noch Sanitär und Elektro installiert. Vor dem Haus pflastert ein Team Einfahrt und Parkplätze. In der Endphase werden wir aus Kostengründen einige Arbeiten selbst erledigen. Dazu gehören vor allem das Streichen der Wohnungen, einfachere handwerkliche Tätigkeiten und natürlich die Umzüge. Elf Wohnungen sind zu beziehen – das ist nicht ohne! Deshalb haben wir uns als Gemeinschaft auf gemeinsam streichen – putzen – packen und umziehen ab Mitte/Ende Juni ein- und ausgerichtet, damit die Umzüge bis Oktober über die Bühne gehen können. Wer möchte, kann sich am **Tag der Offensive** oder zu einer anderen Gelegenheit selbst ein Bild von der Baustelle machen. Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Versende Botschaft mit Ausstrahlung!

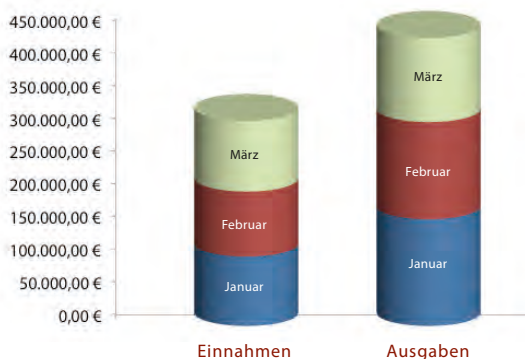
Mit verjüngtem Team, bewährten Inhalten und neuen Visionen setzen wir in Greifswald den OJC-Auftrag um, Menschen in Jesus Christus Heimat, Freundschaft und Richtung zu geben. Seit fast 20 Jahren gibt es unsere OJC-Auspflanzung an der Ostsee. Das Team aus Jungen und Alten, Osis und Wessis, Katholiken und Protestanten, Ledigen und Familien gestaltet den Alltag und erlebt, wie Christus in ihrer Mitte Vertrauen wachsen und Versöhnung gelingen lässt.

Das **Haus der Hoffnung** ist seitdem für viele zu einem Hoffnungsort und einem Zuhause auf Zeit geworden. Die im Februar gestartete Spendenaktion für den Dienst in Vorpommern (Seelsorge, Seminararbeit, Kurse für Multiplikatoren, interkulturelle Begegnung, Gemeindedienste usw.) ist gut angelaufen. Ein herzliches Dankeschön allen, die bereits gespendet haben und allen, die das Engagement der OJC dort noch fördern möchten.

Info über die Angebote in Greifswald und über die Spendenaktion finden Sie online unter: bit.ly/botschaft-ausstrahlung



WIR BLEIBEN DANKBAR FÜR ALLE TREUE!



Januar bis März 2017

Einnahmen	Ausgaben	Fehlbetrag
313.141,24 €	439.861,96 €	126.720,72 €

Liebe Freunde,

in jedem Jahr am 20. April erinnern wir uns voll Dankbarkeit und Freude an den Aufbruch der OJC bei den Marienschwestern in Darmstadt 1968 – vor inzwischen 49 Jahren.

Seither haben wir die Treue Gottes auf vielfältige Weise erlebt – auch durch Ihre Treue und Ihre Gaben, die uns helfen, den OJC-Auftrag bis heute weiterzuführen.

Auch dieses Jahr beginnt finanziell, wie so viele in der Vergangenheit. Unsere Ausgaben übersteigen in den ersten Monaten die Einnahmen deutlich. Wir bleiben darauf angewiesen, unseren Weg als Vertrauende zu gehen. Wir bleiben in der Hoffnung, dass Sie uns weiter ermöglichen, mit jungen Menschen ein Jahr gemeinsam zu leben, damit sie für ihr Leben die frohmachende Botschaft der Auferstehung und eines Lebens unter der Gnade Gottes erfahren. Danke für alles, was Sie dafür mit uns teilen!

Ihr

Michael Wolf, Geschäftsführer und Günter Belz, Schatzmeister

LESERBRIEFE

AN DIE OJC-REDAKTION



SALZKORN 4-2016 KONSUM ESSEN SEELE AUF

Gestern bekam ich zu meiner besonderen Freude das Salzkornheft „Konsum essen Seele auf“. Danke für alle Anregungen, die meinen Weg „Schlicht ist einfach“ beflügeln, bewegen und hier in Südamerika viel Neues zu entdecken helfen. Manchmal könnte man traurig werden, wenn man sieht, gerade jetzt zu Hl. Drei Könige, womit die Kinder und Eltern alles angelockt und zugesüßet werden.

*Hedwig Theis, Independencia, Paraguay,
im Januar 2017*



SALZKORN 1-2017 MEINS. MEINS. MEINS. SEINS!

In meins. meins. meins. Seins! ist viel Weite und Bedenkenswertes drin. Eine Sichtweise fehlt mir jedoch, die der jüdischen Wurzel, wie es Paulus so eindrücklich im Römerbrief formuliert hat: Wir sind eingepfropft in den Ölbaum. Müsste das nicht großen Einfluss auf die Ökumene haben? Denn Ökumene ohne Juden und Judenchristen scheint mir zu fragmentarisch und westlich.

Peter Flückiger, CH-6616 Losone

Die Beiträge der Mitglieder verschiedener Konfessionen sind von einem guten geschwisterlichen Geist geprägt und einfach erfreulich! Sie vermitteln Hoffnung, dass man miteinander gut leben kann, trotz aller Unterschiede.

Gisela Raschick (per Mail)

Das Thema Ökumene bzw. „evangelisch oder besser katholisch?“ beschäftigt uns seit etwa einem Jahr sehr intensiv aufgrund einer fruchtbaren Begegnung mit einem kath. Pfarrer – und einer verschlossenen Tür zur Beichte. Das letztere haben wir sehr schmerzhaft erlebt. Es gibt wohl nur den einen Weg der Ökumene: dass wir unsere Identität nicht in den Konfessionen oder in Abgrenzungen suchen, sondern in Christus: vivimus ex UNO!

Andrea und Michael Schünke (per Mail)

Für mich bedeutet Ökumene Verbundenheit aller Christen weltweit unter Beibehaltung ihrer Vielfalt und Buntheit. Ein irgendwie gearteter Einheitsbrei würde dagegen keinen glücklich machen, weil die Menschen und Kulturen eben total verschieden sind. Ich habe im Gemeindealltag erfahren, dass die Ökumene zwischen den Christen an der Basis oft viel unkomplizierter und fortgeschrittener ist als die zwischen Theologen und Kirchenleitungen. Da wird manchmal über Themen gestritten, wo sich einfache Gemeindeglieder verwundert fragen, worum es geht. Es geht oft um historische Differenzen, um Machtfragen und Eitelkeiten, die bei Christen ebenso vorkommen wie überall. Ich bin gerne unter Menschen und Geschwistern mit einem fröhlichen, lebensbejahenden, befreienden und sozial verantwortlichen Glauben, egal zu welcher Konfession sie gehören.

Monika Starke, Pohlheim

Seit ca. 40 Jahren lese ich mit Begeisterung und Gewinn eure Veröffentlichungen. Ihr schafft es, bei den sehr unterschiedlichen Themen die rechte Balance zwischen Klarheit und Eindeutigkeit zum einen und Weite und Vielfalt zum anderen zu finden. Gerade bei dem Thema Ökumene, das ja in der christlichen Welt nicht nur positiv besetzt ist, ist das überzeugend gelungen. Mich hat dabei der Beitrag von Klaus Sperr „Unterwegs im Unwegsamen“ angesprochen. Ökumene, als Ableitung aus der Schöpfungsordnung: „Gott der Schöpfer ist der Vollkommene – die Geschöpfe sind die stets Geteilten“. Die Aussage, „das hohepriesterliche Gebet ist ein Gebet Jesu und keine Handlungsanweisung“, ist für mich zur Schlüsselaussage geworden.

Rainer Wahrlich, Berlin



Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie die nächste Generation weiterleben soll.

Dietrich Bonhoeffer



WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebendigen Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern.

Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein und

- christuszentriert leben
- schöpferisch denken
- gesellschaftlich handeln.



Werden Sie Stifter!

Die *ojcos-stiftung* fördert ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung. Die wichtigsten Aufgaben sind:

Neu: Hilfe für verfolgte Christen im Irak

Sie wollen in ihrem Land bleiben und Hoffnung aus dem Evangelium verbreiten.

Notleidende versorgen

Unsere Projektpartner in Übersee, z. B. Albert K. Baliesima im Ostkongo, helfen wir, die furchtbare Not des Bürgerkrieges durch Gesundheitsstationen und Schulen zu lindern.

Lebensunterhalt sichern

für Mitarbeiter in Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften, die nach vielen Jahren im Dienst christlicher Nächstenliebe nur eine schmale Rente haben.

Jugendliche bilden

Erlebnispädagogisch die Bibel entdecken, in interkulturellen Begegnungen lernen, Waisen und Straßenkinder ausbilden.

Ehe und Familie stärken

Familien, in denen Kinder groß werden können, geben unserer Gesellschaft Zukunft. Familie ist der wichtigste Schutzraum, in dem Kinder lernen zu leben und zu lieben.

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe! *ojcos-stiftung*, Joachim Hammer, Tel.: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de. IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1

barmherzig • nachhaltig • innovativ



WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Bitte senden Sie mir kostenfrei zu:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!



Salzkorn

Impulse aus der ökumenischen Lebensgemeinschaft
4 x jährlich, kostenfrei



Brennpunkt Seelsorge

Beiträge zur biblischen Lebensberatung
2 x jährlich, kostenfrei



Bulletin

Nachrichten aus dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft
1-2 x jährlich, kostenfrei

OJC insight

Newsletter der Offensive als E-Mail
Abonnieren unter insight@ojc.de



Diese Bücher können Sie gegen Rechnung bestellen:

Ute Paul: Die Rückkehr der Zikade
Neufeld Verlag, 14,90 €



Klaus Sperr: Herzschlag.
Anstöße zu den Wochensprüchen des Kirchenjahres
fontis-Verlag, 11,99 €



Wie Gefährten leben

Eine Grammatik der Gemeinschaft
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk
14,99 €



Vom Neid befreit

Die Kunst, zufrieden zu sein
8,99 €



Wieder lieferbar:

Besser Streiten

Konflikte austragen statt nachtragen
6,00 €



Gender Mainstreaming

Das Ende von Mann und Frau?
9,99 €



Anna-Maria aus der Wiesche; Frank Lilie u.a. (Hg.), **Kloster auf evangelisch**,
Berichte aus dem gemeinsamen Leben,
Vier-Türme-Verlag, 12,80 €

Gerne senden wir Ihnen Infos

über die OJC

über ein FSJ oder BFD

über die *ojcos-stiftung*

über die Initiative Ehe und Familie

über unsere Projekte in aller Welt

über Schloss Reichenberg

über das Erfahrungsfeld

BESTELLUNG bitte senden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: versand@ojc.de

An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

STELLENAUSSCHREIBUNG

Sie suchen als Buchhalter nicht nur eine berufliche Herausforderung, sondern sind auch an sozialem Engagement und einem Blick über den Buchhaltungs-Tellerrand interessiert?

Die OJC sucht ab sofort eine/n Mitarbeiter/in Finanzbuchhaltung Voll-/oder Teilzeit

Ihre Aufgabenschwerpunkte:

- Spendenbuchhaltung
- Kontieren und Buchen der Kreditoren, Banken und Kassen
- Kontenabstimmung
- Verwaltung der Hauptkasse
- Allgemeine Verwaltungsaufgaben

Unsere Erwartungen:

- Finanzbuchhalter oder kaufmännische Ausbildung mit Berufserfahrung in der Buchhaltung
- Sicherer Umgang mit professioneller Buchhaltungssoftware DATEV und/oder VEWA
- Selbstständige und strukturierte Arbeitsweise
- Sie haben Freude am Arbeiten mit Zahlen

Unser Angebot:

Gestalten Sie Ihre und unsere Zukunft.

Wir bieten Ihnen

- eine abwechslungsreiche, herausfordernde Tätigkeit mit einem breiten Aufgabenspektrum in Finanzbuchhaltung und Administration des Vereins
- persönliche Entfaltungsmöglichkeit und Zukunftsperspektive in einem dynamischen Team
- Flexible Arbeitszeiten
- Eine Gemeinschaft, deren Werte auf dem christlichen Menschenbild basieren
- Hilfe bei der Wohnungssuche

Interessenten mit Horizont für das gemeinsame Leben sind uns willkommen.

Die Vergütung erfolgt nach Vereinbarung.

Senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an:
Offensive Junger Christen – OJC e. V.,
Michael Wolf,
Postfach 1220, 64382 Reichelsheim
Tel.: 06164-9309 331 (oder 06164-9309 0),
E-Mail: wolf@ojc.de; www.ojc.de

Salzkorn

Verlag und Herausgeber:
 Offensive Junger Christen – OJC e.V.
 Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:
 Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Angela Ludwig, Cornelia Geister, Klaus Sperr, Birte Undeutsch
Schlussredaktion: A. Ludwig

Produktion und Layout:
 Írisz Sipos mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Unsere Adressen:
OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft
 Helene-Göttmann-Str. 1
 64385 Reichelsheim

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
 Telefon: 06164 930-90
 Telefax: 06164 930-930

Redaktion: redaktion@ojc.de
 Zentrale: reichenberg@ojc.de
 Website: www.ojc.de

Erfahrungsfeld
Schloss Reichenberg
 Telefon: 06164 9306-0
 Telefax: 06164 9306-33
 schloss@ojc.de

Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Gästehaus
 Telefon: 06164 55395
 www.rez-jugendzentrum.de
 rez@ojc.de

OJC-Zelle in Vorpommern
 Burgstr. 30, 17489 Greifswald
 Leitung: Daniel Schneider
 Tel: 03834 504092
 daniel.schneider@ojc.de

ojcos-stiftung
 Joachim Hammer
 Telefon: 06164 9309-312
 hammer@ojcos-stiftung.de

Versand
 Dorothea Jehle
 Telefon: 06164 9309-320
 versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

Unsere Spendenkonten:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
 Evangelische Bank e.G.
 BIC: GENODEF1EK1
 IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)
 Kto.-Nr. 40-30400-1

ojcos-stiftung
 Evangelische Bank e.G.
 BIC: GENODEF1EK1
 IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

Zahlungen für Seminare nur an:
 Offensive Junger Christen – OJC e.V.
 Tagungs- und Begegnungsstätte
 Volksbank Odenwald eG
 BIC: GENODE51MIC
 IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

OJC-Sonntagsgottesdienste

• einmal im Monat – im REZ

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (s. Termine)

Beginn: 11:00 Uhr, anschl. Bring & Share (gem. Mittagessen)

Ort: Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ),

Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

OJC-Oasen- u. Thementage 2017 in Reichelsheim

Oasentage: Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben: einen Tag der Stille. Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen, in der Natur, in einem Gästezimmer oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der Oasenzeit. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

• 2.12.2017 Oasentag: Impulse zum Advent

Team: Christa und Günter Belz, Heidi Sperr

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 15 € (erm. 10 €), inkl. Mittagessen im REZ

Thementage: Wir laden ein zu Information und Gespräch.

• 1.7. Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs sein. Im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg üben wir, Glaube und Gemeinschaft mit unserem Leben in Verbindung zu bringen.

Team: Ute Paul, Simon Heymann u.a.

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 25 € (erm. 20 €), inkl. Mittagessen im REZ

Für Oasen- und Thementage gilt: Wer möchte, kann anschließend eine Sonntagsbegrüßung mitfeiern, im Gästehaus übernachten und am nächsten Morgen am OJC-Gottesdienst teilnehmen. Kosten für festliches Abendessen/Ü/F 35 €

Info: www.ojc.de/veranstaltungen/oasen-und-thementage

„Mit Ernst Christ sein wollen“

OJC-Seminar in Reichelsheim:

Die Reformation und das verschüttete Erbe der Klöster mit Prof. Dr. Peter Zimmerling

• 20.–22. Oktober 2017

Vorträge und Gespräch über die Erneuerung evangelischer Frömmigkeit, kirchlichen Lebens und des ökumenischen Dialogs aus Formen verbindlichen geistlichen Lebens seit der Reformation bis heute.

Team: Klaus Sperr, Írisz Sipos, Michael Wolf

Kosten: Seminargebühr 40 €, Ü/V 94–134 €

OJC-TERMINE 2017

Mai

13. **OJC-Thementag:** Zachor! Die Vergegenwärtigung des Ewigen – ein Tagesseminar zur jüdischen Gedächtniskultur mit Dr. Lothar Triebel, im REZ, 9:30–17:00 Uhr, **Kosten:** 50 € (Sonderpreis 20 € möglich)
13. **Jesus Unites Konferenz** in Wiesbaden (Seminar mit Frank Paul) www.jesus-unites-mitte.de
15. Ausstellung: **Synagogen von einst. Vernissage** mit Gemälden von A. Dettmar im Regionalmuseum
20. **Schloss-Erlebnisführung** auf dem Reichenberg, durch die obere Burg mit Erfahrungsfeld-Stationen. Für Familien u. Einzelpersonen aller Altersgruppen. 15–16 Uhr Eintritt frei, ohne Anmeldung.
25. **TDO 2017 SOLA statt so lala!**, s. S. 58
- 26.-27. **Begegnungstage nach dem TDO.** Möglichkeit, uns näher kennenzulernen. Themenschwerpunkt: Umkehr zum Gott des Bundes. Versöhnungswege zw. Christen und Juden, u.a. Feiertagsbegrüßung. **Kosten** 70-90 €

Juni

10. **OJC-Thementag:** Versöhnung als Auftrag und Beitrag im geeinten Europa mit Prof. Dr. Christoph Böttigheimer, REZ, 9:30–17:00 Uhr, **Kosten** 50 €
11. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
17. **Lange Nacht der Museen auf Schloss Reichenberg** Abendliche Schloss-Erlebnisführung mit Wasser-Klang-Installation, auch für Familien geeignet. *info: www.schloss-reichenberg.de*
24. **Schloss-Erlebnisführung** auf dem Reichenberg, s. 20.5.
- 24.–25. **OJC-Seminar: „Bund, Gesetz und Gnade“** mit Prof. Dr. Klaus Wengst, **Seminargebühr:** 60 €, Ü/V 64 €–78 €
- 30.–1.7. **Maß halten:** Fortsetzung vom April 2017

Juli

1. **Thementag: „Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs sein“** (s. links)
2. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
22. **Schloss-Erlebnisführung** auf dem Reichenberg, s. 20.5.
- 31.–6.8. **Sommerfreizeit Bibel & Meer** in Greifswald (s. rechts)

August

6. **OJC-Gottesdienst** auf dem Schloss, 11:00 Uhr (ohne Mittagessen)
26. **Schloss-Erlebnisführung** auf dem Reichenberg, s. 20.5.

September

3. **OJC-Gottesdienst**, im REZ, 11:00 Uhr
10. **Tag des offenen Denkmals** – Schloss Reichenberg 14:00–17:00 Uhr

Oktober

1. **OJC-Gottesdienst**, im REZ, 11:00 Uhr
7. **AMIN Regionalkonferenz**, FeG Darmstadt, mit Frank Paul, *Info: jafriedrich@wi-de.de*
- 13.–15. **Männer-Bierbrau-Seminar** in Greifswald (s. rechts)

Oktober (fortgesetzt)

- 20.–22. **OJC-Seminar: „Mit Ernst Christ sein wollen“** mit Prof. Dr. Peter Zimmerling (s. rechts)
- 28.–29. **Reichelsheimer Märchen- und Sagentage**
Die OJC ist mit eigenem Programm im Jugendzentrum dabei.

November

- 2.–5. **OJC-Männerseminar in Weitenhagen/Greifswald:**
Hier stehe ich, ich kann auch anders
Team: Rudolf M. J. Böhm, Daniel Schneider u. a.
5. **OJC-Gottesdienst**, im REZ, 11:00 Uhr
- 10.–12. **Maß halten:** Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes. OJC-Männerseminar an zwei WE

Dezember

2. **Oasentag:** Impulse zum Advent, 9:30–17:00 Uhr (s. links)
3. **OJC-Gottesdienst**, im REZ, 11:00 Uhr
- 8.–9. **OJC-Männer-Bierbrau-Seminar in Greifswald**, Fortsetzung vom Oktober (s. rechts)
- 29.–1.1. **Silvesterfreizeit in Weitenhagen**, Fortsetzung vom Oktober (s. rechts)

REICHELSSHEIM

Info und Anmeldung zu Seminaren

Monika Wolf • Tel. 06164 55395 • tagungen@ojc.de

Alle Termine unter: www.ojc.de/veranstaltungen

Kosten (i.d. Regel): Seminargebühren 60€, Ü/V 94–134 €

Anmeldeschluss: 14 Tage vor Beginn der Tagung

GREIFSWALD | WEITENHAGEN

OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen

www.weitenhagen.de

Tel. 03834 80330 • kaissling@ojc.de

Für einen Preisnachlass wenden Sie sich bitte freimütig an uns. Ihr Wunsch, uns zu besuchen, soll nicht am Geld scheitern.



Erfahrungsfeld SCHLOSS REICHENBERG

Erlebnisfreudige Gruppen sind eingeladen, Fantasie, Kreativität und Teamgeist zu entfalten.

In unseren **kürzeren oder längeren Programmen** können Erwachsene, Kinder und Jugendliche unter Anleitung neue Einblicke gewinnen, erstaunliche Erfahrungen machen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen mit nach Hause nehmen.

Die **Themenbereiche** sind • Miteinander unterwegs • Glauben & Leben • Lebendige Schloss-Geschichte

Unser Team freut sich auf Ihren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. **Kontakt:** Ralf Nölling • Telefon: 06164 9306-0
E-Mail: erfahrungsfeld@ojc.de, www.schloss-reichenberg.de

Jetzt anmelden: www.schloss-reichenberg.de

HAUS DER HOFFNUNG/GREIFSWALD

Maß halten – der Weg des Bieres und der Weg des Mannes

Bierbrauen und Selbsterkenntnis über zwei Wochenenden

• 13.–15. Oktober / 8.–9. Dezember

Info und Anmeldung: daniel.schneider@ojc.de

Das Seminar über Bier, Gott und die Welt des Mannes – bisher nur in Reichelsheim, nun auch in Greifswald!

Team: Konstantin Mascher, Rudolf J. M. Böhm, Daniel Schneider.

Kosten f. beide WE: Seminargebühren 140 €,

Verpflegung: 60 €.

Übernachtungsmöglichkeiten auf Anfrage.

HAUS DER STILLE/WEITENHAGEN

Sommerfreizeit Bibel & Meer

• 31. Juli – 6. August

Eine Woche gemeinsam Urlaub machen, morgens ein knackiger biblischer Impuls, danach Zeit für freien Gestaltung, gemeinsames Abendprogramm, Angebot für Gespräche. Für Paare, Singles, Familien mit Kindern (Kinderbetreuung ab 4 Jahre während der bibl. Impulse.)

Referenten: Maria Kaißling, Rebekka Havemann, Luise und Michael Wacker, Gerlind Reschke

Übernachtung/Verpflegung: 300 €, Seminar 90 €

Info und Anmeldung: www.weitenhagen.de, kaissling@ojc.de

OJC-Seelsorgekurs Herbst 2017

Heilwerden in Gottes Gegenwart

• 22.–24. September, 20.–22. Oktober, 17.–19. Dezember

Drei Wochenenden zu den Themen: **I.** Last des Erbes, Last des Lebens, **II.** Wer vergibt, heilt auch sich selbst, **III.** In der Heilung bleiben. Die drei Wochenenden bilden eine Einheit und können nur als Ganzes belegt werden.

Referenten: Maria Kaißling, Rudolf M. J. Böhm u. a.

Info und Anmeldung: www.weitenhagen.de

Silvesterfreizeit – wir erleben den Jahreswechsel

• 29. Dezember – 1. Januar 2018

Wir laden Sie ein, gemeinsam mit uns das Jahr 2017 zu verabschieden und 2018 willkommen zu heißen! Es wird sowohl Zeiten persönlicher Stille, Jahresrückblick und geistliche Impulse als auch festliches Essen, fröhliches Feiern und Spielen in großer Runde geben. Für Ehepaare, Singles und Familien mit Kindern.

Referenten: OJC-Team, Luise und Michael Wacker (Weitenhagen)

Übernachtung/Verpflegung: 150 € (Einzelpersonen), 240 € (Ehepaare), Seminar 45 € / 90 €. Kinder bis 3 Jahre frei, bis 16 Jahre 50% Nachlass

Info und Anmeldung: www.weitenhagen.de, kaissling@ojc.de



AM LAUFENDEN KILOMETER

Nach langem hingebungsvollen Dienst nehme ich meinen Abschied von der OJC:

**MEINE ZEIT LÄUFT AB,
MEIN ÖL LÄUFT AUS,
MANCHE DELLEN LAUFEN AN,
UND MEINE LAUFENDEN KOSTEN DAVON.**

Von meinen 25 Dienstjahren durfte ich bald 12 in der OJC verbringen, habe Tausende von Menschen und Tonnen von Material transportiert, an die 60 Umzüge zwischen Berg und Tal ermöglicht, an Kilometern mehrfach die Erde umrundet

und OJC-Projektpartner in den Alpen, an Ost- und Nordsee, in Kroatien, Bosnien und Slowenien, Slowakei und Ungarn heimgesucht. Damit habe ich mir den finalen Ruhe**STAND** ehrlich verdient. Meine Stelle wird nun frei für einen Bus jüngeren Baujahres.

WER KENNT EINEN, DER HIER UNVERZÜGLICH ANFANGEN KÖNNTE? – GESCHENKT ODER FÜR EINEN ERSCHWINGLICHEN PREIS? HINWEISE BITTE AN: FRANK DANGMANN (OJC) DANGMANN@OJC.DE ODER 06164 93090